

Amoklauf der Wissenden

Chaos in Ardustaa - die Esper versagen

Perry Rhodan - Heft Nr. 1370

von Marianne Sydow

Den Völkern der Milchstraße ist nach der Zerschlagung des Kriegerkults nur eine kurze Verschnaufpause vergönnt. Die neue Bedrohung, die auf die Galaktiker zukommt, wird Anfang des Jahres 447 NGZ, das dem Jahr 4034 alter Zeitrechnung entspricht, erstmals erkennbar. Teile der Galaxis Hangay aus dem sterbenden Universum Tarkan gelangen in unseren eigenen Kosmos, was wohl als Folge der verheerenden Paratau-Katastrophe im Tarkanium von ESTARTU geschehen ist.

Bald wird klar, daß eine solche Deutung allein nicht genügt, zumal noch weitere Materiemassen in der Lokalen Gruppe auftauchen. Den wildesten Spekulationen sind Tür und Tor geöffnet, aber nur wenige Galaktiker können sich das ganze Ausmaß der Gefahr vorstellen.

Einer dieser Galaktiker ist Perry Rhodan. Der Terraner wurde nach Tarkan verschlagen, wo er sich auf die Suche nach einer Rückkehrmöglichkeit und nach der verschollenen Superintelligenz ESTARTU macht.

Indessen sammeln auch andere Galaktiker »Tarkan-Erfahrung« in dem Teil der im Standarduniversum materialisierten Hälften der Galaxis Hangay. Und schließlich wird die Situation der Kartenin in Ardustaa prekär. Esper versagen - und es kommt zum AMOKLAUF DER WISSENDEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Dao-Lin-H'ay und Oogh at Tarkan - Zwei Kartenin in Not.

Nikki Frickel - Die Chefin der PIG sucht die NARGA SANT.

Gucky - Der Mausbiber versucht sich als »Stimme von Ardustaa«.

Sue-EI-K'yon - Guckys Schutzbefohlene.

Shu-Han-H'ay - Eine Hohe Frau von Karten.

1.

Dao-Lin-H'ay wußte nicht, wer den Alarm ausgelöst hatte, aber jetzt gellte er durch das Scotaming und ließ sich beim besten Willen nicht überhören.

Sie stürzte aus ihrer Kabine, rannte zur nächsten Ecke und befragte das Gerät, das dort stand. Der Alarm kam aus der Kabine von Meihao-Vil-Voica. Zwei Roboter waren bereits unterwegs, um Erste Hilfe zu leisten, und offenbar war auch Oogh at Tarkan daran interessiert, zu erfahren, was der Wissenden zugestoßen war. Die anderen Voica reagierten nur sehr zögernd. Dao-Lin kümmerte sich nicht darum, sondern beeilte sich. Die Voica waren sehr alt, und der Untergang des Tarkanums hatte ihnen schwer zugesetzt. Meihao-Vil gehörte zu denen, die es am schlimmsten getroffen hatte. Sie war zusammengebrochen und war lange Zeit nicht fähig gewesen, an den Beratungen der Voica teilzunehmen. Inzwischen schien sie sich aber wieder erholt zu haben, denn Dao-Lin hatte sie erst vor wenigen Stunden im Scotaming getroffen. Meihao-Vil war auf dem Weg zu ihrer Kabine gewesen. Sie trug ein Kästchen bei sich - Paratau -, und sie hatte auf Dao-Lin einen relativ munteren Eindruck gemacht.

Die Tür zu Meihao-Vils Kabine stand offen. Dao-Lin blickte hindurch und erschrak. Meihao-Vil lag auf dem Boden. Sie schien gestürzt zu sein. Im Fallen hatte sie offenbar den Kasten mit dem Paratau mit sich gerissen. Der Kasten war aufgesprungen, und die Tränen N'jalas waren herausgefallen. Sie bildeten einen leuchtenden, glitzernden Haufen. Meihao-Vil hatte die Arme ausgestreckt und sie um die Tränen gelegt - es ließ sich nicht recht sagen, ob sie den Paratau auf diese Weise schützen wollte oder ob sie etwa die Absicht hatte, sich die in den vielen Tropfen verborgene Kraft auf einmal einzuverleiben.

»Hast du jetzt den Verstand verloren?« fragte DaoLin-H'ay entsetzt. Meihao-Vil-Voica schien sie nicht zu hören. Sie steckte die Hände zwischen die Tränen, wühlte in den glasklaren Tropfen herum und brabbelte dabei vor sich hin.

Die Roboter waren eingetroffen. »Kümmert euch um sie!« befahl Dao-Lin, Während sie den Kasten aufrecht hinstellte und vorsichtig damit begann, die Tränen in das Behältnis zurückzubefördern.

»Nein!« schrie Meihao-Vil auf. »Laß sie mir! Ich brauche sie! Ich brauche sie!«

»Du sollst sie ja auch bekommen«, sagte Dao-Lin beruhigend. »Aber doch nicht alle auf einmal. Du weißt, wie gefährlich das ist.«

»Ich brauche sie alle!« wiederholte Meihao-Vil halsstarrig. In ihrer dünnen, greisenhaften Stimme schwang Hysterie mit.

»Selbstverständlich brauchst du sie!« murmelte Dao-Lin. »Hier hast du eine ganze Handvoll. Nimm sie.« Aber Meihao-Vil schleuderte die Tropfen wütend von sich und stürzte sich erneut auf den Haufen.

»Geht weg!« kreischte sie dabei. »Laßt mich in Ruhe!«

Die beiden Roboter standen dabei, verunsichert, weil sie entgegengesetzte Befehle erhalten hatten. Auch Dao-Lin wußte für einen Augenblick nicht, was sie tun sollte. Sie dachte an Psiphrenie, den Wahnsinn, der durch die Aufnahme von zuviel Paratau ausgelöst wurde. Die meisten Wissenden bewahrten stets einen kleinen Vorrat an Tränen in ihren Kabinen auf. Niemand konnte wissen, wieviel Paratau Meihao-Vil bereits konsumiert hatte.

Schließlich gab sie sich einen Ruck. Dao-Lin war wesentlich jünger und kräftiger als die anderen Wissenden. Meihao-Vil war alt und sehr dürr. Obwohl sie sich zur Wehr setzte, gelang es Dao-Lin, die alte Voica vom Boden hochzuziehen und auf ein Sitzpolster zu drücken. Einer der Roboter rollte heran und verabreichte Meihao-Vil ein beruhigendes Medikament.

Dao-Lin gab die Wissende erst frei, als das Mittel zu wirken begann. Meihao-Vil war jetzt sehr still. Sie starre ausdruckslos auf die Tränen der N'jala.

Dao-Lin bückte sich und sammelte die verstreuten Tropfen ein. Sie war dabei sehr vorsichtig und achtete darauf, daß sie keinen Tropfen länger als unbedingt notwendig in der Hand behielt. Plötzlich hörte sie Meihao-Vil etwas murmeln.

Sie hielt in ihrer Beschäftigung inne, beugte sich über die Wissende und wartete.

»Wolltest du mir etwas sagen?« fragte sie schließlich.

»Sie wirken nicht mehr!«, wisperete Meihao-Vil so leise, daß Dao-Lin sie kaum verstand.

»Wer wirkt nicht mehr?« fragte Dao-Lin verständnislos.

»Die Tränen der N'jala!« krächzte Meihao-Vil in plötzlich wieder aufflammender Wut. »Sie sind wirkungslos geworden!«

Dao-Lin-H'ay sah die alte Voica mitleidig an.

»Ja«, sagte sie sanft. »Ich glaube dir. Du mußt dich ausruhen. Du hast den Schock noch kaum überstanden. Wenn es dir besser geht, wirst du feststellen, daß alles wieder in Ordnung ist.«

»Ich bin nicht krank!« protestierte Meihao-Vil wütend. »Und ich bin auch nicht verrückt. Ich weiß, was ich gespürt habe. Diese Tropfen haben keine Kraft mehr. Versuch's doch einfach selbst!«

Dao-Lin-H'ay erinnerte sich noch sehr gut daran, wie unbefangen sie früher mit dem Psichogon umgegangen war. Diese Zeiten waren jedoch vorbei. Sie hatte Dinge über die Tränen N'jalas erfahren, die ihr Alpträume bereiteten. Schon seit langem vermied sie jeden unnötigen Kontakt mit Paratau.

Außerdem gab es eine sehr einfache Erklärung für Meihao-Vils seltsames Verhalten.

Die alte Voica hatte Raubbau mit ihren Kräften getrieben und allzu häufig Paratau genommen. Bei den meisten Kartanin führte das zu Wahnsvorstellungen, die mitunter jahrelang andauerten. Andere - und Meihao-Vil mochte zu dieser Gruppe gehören - reagierten plötzlich überhaupt nicht mehr auf die Tränen der N'jala. Sie verloren die Fähigkeit, das Psichogon zu nutzen, und damit verloren sie auch ihre Esper-Fähigkeiten.

Eine Voica ohne ihre Esper-Fähigkeiten...

Aber darüber mochten die anderen sich die Köpfe zerbrechen. Außerdem war noch nichts bewiesen, und Meihao-Vils Zustand konnte sich immer noch bessern.

Dao-Lin gab den beiden Robotern einen Wink, und die beiden trugen die alte Wissende davon. Das gefiel Meihao-Vil gar nicht. Sie schrie und zeterte, und vor allem verwünschte sie Dao-Lin-H'ay.

Dao-Lin konzentrierte sich darauf, die Tränen in das Kästchen zurückzubefördern. Die Szene war ihr peinlich, und sie schämte sich für Meihao-Vil vor allem deshalb, weil Oogh at Tarkan all dies beobachtet hatte. Er stand schon seit geraumer Zeit an der Tür, sagte aber kein Wort.

Das Kästchen war gefüllt. Dao-Lin stellte es an seinen Platz, ging an Oogh at Tarkan vorbei nach draußen und schloß die Tür zu Meihao-Vils Kabine.

Erstaunt registrierte die ehemalige Protektorin von Lao-Sinh, daß keine andere Wissende es für nötig gehalten hatte, sich um die Ursache des Alarms und um Meihao-Vil zu kümmern. Sie schienen alle in

ihren Kabinen zu hocken, denn sie befanden sich auch nicht in jenem Kommandoraum, in dem sie sich in dieser Zeit meistens zu treffen pflegten.

Als Dao-Lin diesen Raum betrat, war Oogh at Tarkan dicht hinter ihr. Er folgte ihr, und sie wußte nicht, warum. Sie wagte es auch nicht, ihn zu fragen, denn sie empfand tiefe Ehrfurcht vor ihm. Er war es gewesen, der das alte, ursprüngliche Tarkanium gegründet hatte, vor so langer Zeit, daß kein anderer Kartenin sich auch nur verschwommen daran erinnerte. Er war nicht einmal in diesem Universum geboren, sondern er stammte aus Tarkan, der Schrumpfenden.

Dao-Lin, die sonst so pragmatische Kartenin, hegte Oogh at Tarkan gegenüber religiöse Gefühle, die es nicht zuließen, daß sie ihn mit überflüssigen Fragen belästigte.

Der große, runde Raum barg zur Zeit keine Kartenin, aber er wirkte trotzdem nicht leer oder gar tot. Unzählige Bildschirme waren in Betrieb und lieferten Bilder aus allen Teilen von Ardustaa. Im Grunde genommen war das Verschwendungen, denn kein noch so kluger Kartenin war imstande, diese Flut von Informationen zu verarbeiten. Aber die Wissenden liebten es, all diese Bilder um sich zu haben. Die Auswertung überließ sie dem Scotaming. Dao-Lin ließ sich vor einem zunächst leeren Bildschirm nieder und bat um eine Zusammenfassung der wichtigsten Informationen. Sie spürte, daß Oogh at Tarkan hinter ihr stand, und das machte sie ein wenig nervös. Als die ersten Bilder kamen, vergaß sie das jedoch sehr schnell.

Die Kommandantin von N'jalin, eine hochbegabte Esper und zugleich die einzige Protektorin, die keiner der Großen Familien angehörte, war wegen Unfähigkeit ihres Postens enthoben worden. Mit ihr war fast das gesamte Lehrpersonal der ESP-Forschungsstation abgelöst worden. Es hieß, daß viele der ESP-Schülerinnen - die Elite der jungen, psibegabten Kartenin - ihre Fähigkeiten verloren hatten. Man führte dies auf neue, riskante Trainingsmethoden zurück. Das Ganze war ein Skandal ersten Grades. Es wurde noch schlimmer: Die Hohen Frauen hatten eine Untersuchungskommission nach N'jalin geschickt. Dabei hatte sich herausgestellt, daß fast der gesamte Inhalt der großen Paratau-Lager unbrauchbar geworden war.

Dao-Lin hatte Mühe, diese Informationen zu begreifen, denn so etwas hatte es noch nie gegeben. Sie wußte aus eigener Erfahrung, daß jene Kartenin, die im System der Sonne N'jala arbeiten durften, alle durch die Bank über kurz oder lang die Neigung entwickelten, auf alle anderen Kartenin herabzusehen. Die Sonne N'jala übte eine sonderbare Wirkung auf kartanische Gehirne aus. Selbst ohne Paratau entwickelten manche Kartenin dort übersinnliche Kräfte. Außerdem sagte man den Strahlen der N'jala nach, daß sie den Verstand stärkten, die Denkgeschwindigkeit erhöhten und neue, revolutionäre Gedanken förderten.

Natürlich hatten sich gerade im N'jala-System immer wieder neue, bessere Trainingsmethoden entwickelt. Einen Fehlschlag hatte es dabei jedoch nie gegeben, und die derzeitige Kommandantin von N'jalin - das wußte Dao-Lin-H'ay von ihrer Arbeit mit den Wissenden her - war die Zuverlässigkeit in Person gewesen. Die Untersuchungsergebnisse waren eindeutig.

Natürlich gab es überall in Ardustaa, wo Kartenin lebten, auch Paratau-Lager, aber die waren meistens nicht so groß und bedeutend wie die im N'jala-System. Es war mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, Paratau in größeren Mengen aufzubewahren. Im Bereich der Sonne N'jala waren diese Schwierigkeiten nicht ganz so groß, und die gesundheitlichen Risiken für die Esper, die den Paratau bewachten und abschirmten, waren dort geringer als an irgendeinem anderen Ort.

Mit anderen Worten: Die Kartenin hatten durch diesen Zwischenfall so viel Paratau verloren, daß sie allmählich nervös wurden. Sie brauchten Nachschub, und zwar dringend.

Glücklicherweise war eine Flotte von Ernteschiffen unterwegs, um neuen Paratau zu holen. Die Schiffe mußten bald zurückkehren.

Dao-Lin-H'ay bediente sich der technischen Möglichkeiten der NARGA SANT - genauer gesagt, sie sprach das Scotaming an -, um möglichst bald etwas über die Ernteschiffe zu erfahren.

Das Scotaming teilte ihr mit, daß sie sich noch etwas gedulden müsse. Man werde sie benachrichtigen, sobald die ersten Informationen verfügbar seien.

Dao-Lin-H'ay gab sich damit notgedrungen zufrieden.

Erst als sie aufstand und sich umdrehte, bemerkte sie, daß Oogh at Tarkan bereits verschwunden war. Sie hatte nicht bemerkt, daß er sich entfernt hatte.

Wieviel mochte er mitbekommen haben?

»Ich habe kein Recht, mir darüber den Kopf zu zerbrechen«, sagte sie zu sich selbst. Sie fühlte sich sehr einsam in der riesigen NARGA SANT.

*

Mit Sring-Hea-Voica und Que-Quanga-Voica hatten zwei weitere Wissende einen Zusammenbruch erlitten. Dara-Ban hatte in einem Anfall plötzlicher Hysterie mehrere Geräte und Bildschirme zertrümmert, war vor den heraneilenden Robotern, die ihr helfen sollten, geflohen und in einen Antigravschacht gesprungen, der - wie alle solchen Schächte in der NARGA SANT - schon seit Ewigkeiten außer Betrieb war. Die Roboter hatten das Schlimmste verhindern können, aber Dara-Ban würde für einige Zeit das Bett hüten müssen.

Da die anderen Voica sich um all diese Vorfälle nicht kümmerten, mußte Dao-Lin allein mit den Schwierigkeiten fertig werden. Dara-Ban hatte trotz mehrerer Knochenbrüche mehrfach versucht, technische Einrichtungen zu beschädigen, und auch die anderen Kranken zeigten sich sehr uneinsichtig. Dao-Lin hatte den Robotern schweren Herzens den Befehl gegeben, die Kranken ruhigzustellen. Sie hatte die anderen Wissenden darüber informiert, aber niemand hatte es für nötig gehalten, ihr zu antworten oder in irgendeiner Weise Stellung zu beziehen.

Inzwischen trafen fast ständig neue, beunruhigende Meldungen aus dem Reich der Kartanin ein. Das Geschehen im N'jala-System erwies sich im nachhinein als Vorstufe einer viel größeren Katastrophe. Inzwischen sprach kaum noch jemand von den angeblich so riskanten neuen Trainingsmethoden, und zweifellos hatten alle Bewohner N'jalins, die man angeklagt hatte, eine gute Chance, ungestraft davonzukommen, denn was bei ihnen geschehen war, das wiederholte sich auf vielen anderen Kartanin-Planeten.

Die Esper verloren ihre Fähigkeiten. Sie konnten die in den Tränen der N'jala gespeicherten Psi-Energien nicht mehr nutzen. Der Paratau löste sich auf, ohne die geringste Wirkung zu hinterlassen. Auf N'jalin, aber auch an verschiedenen anderen Orten hatte man manche Paratau-Lager leer vorgefunden. Die Esper, die diese Lager abschirmten und bewachten, hatten nichts bemerkt. Es hatte keine Psi-Stürme gegeben. Es waren aber andererseits gewiß auch keine Diebe in die Lager eingedrungen.

Der Paratau war ohne die üblichen Begleiterscheinungen deflagriert. Er hatte sich schlicht und einfach aufgelöst.

»Es ist ein Krieg!« sagte Ossa-Tai T'uos, eine der Sprecherinnen der Hohen Frauen, und sie sagte es in einer Nachrichtensendung, die auf vielen kartanischen Planeten gesehen wurde. »Eine neue Waffe, die unsere Esper lähmt und ihnen ihre Fähigkeiten raubt. Noch wissen wir nicht, wer diese neue Waffe erfunden hat und nun gegen uns einsetzt, aber wir kennen unsere Feinde, und wir werden sie zur Rechenschaft ziehen!« Eine Waffe?

Von dieser Seite hatte Dao-Lin-H'ay die ganze Sache bisher noch nicht betrachtet, aber es war eine Erklärung, die logisch klang. Und wer die Feinde waren, die eine so heimtückische Waffe einsetzten, brauchte man den Kartanin nicht erst lange zu beweisen. Es hatte in der Vergangenheit schon genug Ärger mit den Maakar gegeben, den Giftatmern, und nur die Psi-Kräfte der Kartanin hatten die Kämpfe letztlich entschieden.

Wenn die Maakar jetzt etwas entdeckt hatten, womit man diese Psi-Kräfte einfach ausschalten konnte, dann würden alle unter dem Druck der Not geschlossenen Verträge nichts nützen. Dann stand ein neuer Krieg bevor, und diesmal würden die Maakar die Sieger sein.

Dao-Lin-H'ay - eigentlich Dao-Lin-Voica, aber an diesen Namen hatte sie sich noch immer nicht gewöhnt - gab dem Scotaming den Befehl, den Rundruf zu aktivieren. Sie bat die Wissenden, sich zu einer Beratung einzufinden.

Niemand kam.

Sie versuchte es mehrfach, aber die Wissenden schienen jedes Interesse an ihrer Aufgabe verloren zu haben. Keine von ihnen ließ sich blicken.

Schließlich verlor sie die Geduld. Sie klapperte die Kabinen der anderen Wissenden ab. Niemand öffnete ihr. Allmählich wurde ihr die Sache unheimlich. Im Scotaming war es so still, als hätten sich die wenigen Bewohner dieses riesigen Gebiets davongeschlichen.

Als wären sie alle gestorben!

Der Gedanke schoß ihr durchs Gehirn. Sie wehrte ihn ab, aber jetzt hatte sie wirklich Angst.

»Nana-Bea-Voica!« schrie sie gegen die Tür, vor der sie gerade stand. »Öffne das Schott. Ich muß mit dir sprechen. Es ist dringend!«

Nichts.

»Wenn du nicht öffnest, werde ich Gewalt anwenden!«

Auch das zeitigte keine Wirkung.

Das Schott zu Meihao-Vils Kabine war gleich nebenan, und es war nicht verschlossen. Dabei erinnerte

sich Dao-Lin ganz genau daran, daß sie es geschlossen und gesichert hatte. Sie trat ein und erblickte den kleinen Kasten. Der Deckel war geöffnet, und die Tränen N'jalas waren verschwunden.

Was ging hier vor?

Ein leichtes Glitzern neben einem herabgefallenen Kissen machte sie aufmerksam. Sie bückte sich. Ein Tropfen Paratau lag dort. Dao-Lin zögerte.

Dann nahm sie den Tropfen in die Hand, umschloß ihn mit ihren Fingern und schloß die Augen.

Sie spürte die Kraft, die ihr zuströmte. Sie hatte in der letzten Zeit so wenig Paratau genommen, daß sie die Wirkung nun um so stärker fühlte.

Sie stellte fest, daß Nana-Bea nicht in ihrer Kabine war. Sie brauchte keine Türen aufzubrechen, um auch die anderen Kabinen zu überprüfen: Die Wissenden waren nicht da. Sie hatten aber auch das Scotaming nicht verlassen - Dao-Lin spürte ihre Anwesenheit. Und als sie den Gedankenimpulsen nachging, gelangte sie in eine abgelegene Schaltzentrale, die die Voica sonst niemals benutzten.

Dao-Lin blieb am Eingang stehen und starre fassungslos auf das Bild, das sich ihren Augen bot.

Die Wissenden saßen im Kreis um einen niedrigen Tisch herum. Sie hatten sich hier eingefunden, alle siebzehn, ohne Dao-Lin zu benachrichtigen. Sogar Dara-Ban war da. Vor jeder Wissenden lag ein Häufchen Tränen, und in der Mitte des Tisches lagen weitere Vorräte von Paratau.

Wenn die Voica dieses ganze Zeug verbrauchten, würden sie in wenigen Stunden kaum noch ihre eigenen Namen kennen.

»Hört auf!« wollte Dao-Lin rufen und zu ihnen hineilen, aber eine Hand legte sich auf ihre Schulter, und sie drehte sich erschrocken um.

Oogh at Tarkan stand hinter ihr und bedeutete ihr mit einer Geste, daß sie schweigen sollte. Sie deutete verwirrt auf die Voica, aber er winkte ab und zog sie zur Seite, so daß man sie aus dem Innern der Schaltzentrale nicht mehr sehen konnte.

»Ich habe sie beobachtet«, flüsterte er kaum hörbar. »Sie benehmen sich merkwürdig. Ich glaube nicht, daß sie noch imstande sind, die Geschicke der Kartanin zu lenken. Sie scheinen ihre Fähigkeiten verloren zu haben.« Dao-Lin starre ihn fassungslos an. »Du mußt dich irren«, wisperte sie schließlich. »Es sind die besten Esper, die ich je getroffen habe, und sie haben da drin so viel Paratau, daß sie damit jeden einzelnen Bewohner von ganz Kartan beeinflussen könnten!«

Oogh at Tarkan machte eine ungeduldige Handbewegung, und seine Augen blickten verächtlich.

»Hast du in der letzten Zeit Paratau benutzt?« fragte er. »Gerade eben«, erwiderte Dao-Lin. »Hast du dabei etwas Ungewöhnliches bemerkt?« »Nein!«

Das schien ihn zu überraschen. »Komm!« befahl er schließlich. Dao-Lin zögerte. Die Voica hatten offenbar die Kontrolle über sich verloren. Sie brauchten Hilfe, und es schien, als gäbe es außer Dao-Lin niemanden, der ihnen diese Hilfe bringen konnte. Bei allem Respekt, den sie vor Oogh at Tarkan hatte: Mit diesen Dingen *konnte* er sich nicht auskennen. Als männlicher Kartanin hatte er keinen Zugang zu den Kräften, die die Tränen der N'jala den Espern vermittelten.

Aber Oogh at Tarkan sah über die Schulter zurück und winkte befehlend, und so gehorchte sie schließlich doch.

Er führte sie in einen Raum, den sie nie zuvor betreten hatte. Verschiedene Spuren deuteten darauf hin, daß er sich in der letzten Zeit sehr oft hier aufgehalten hatte. Der Raum war fast leer. Er enthielt nur ein Schaltpult und einen Sessel. Mehrere Bildschirme waren in Betrieb und zeigten das Innere der Schaltzentrale und einiger Kabinen.

Dao-Lin zuckte innerlich zusammen, als ihr klar wurde, daß Oogh at Tarkan sie und die anderen Wissenden von hier aus beobachtet hatte - wie lange schon?

Aber sie hatte nichts zu verbergen. Er holte ein Kästchen hervor und hielt es ihr hin. Sie blickte verblüfft auf mehrere Tropfen Paratau. Was wollte er damit? Er konnte doch nichts damit anfangen!

»Lies meine Gedanken!« forderte er. Wenn er es unbedingt wollte ... Sie nahm einen Tropfen in die Hand und sah ihn fragend an. Und dann »hörte« sie: »Erinnere dich an meinen Bericht über die Geschichte der Kartanin: Als wir in dieses Universum kamen, vor über fünfzigtausend Jahren, da wurde die Psi-Konstante angehoben. Durch dieses Ereignis wurden jene Tropfen, die ihr die Tränen der N'jala nennt, zu einem Psichogon. Du weißt, daß inzwischen ein Teil unserer Heimatgalaxis in diesem Universum erschienen ist. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die Psi-Konstante sich durch dieses Ereignis erneut verändert daß sie wieder auf den ursprünglichen Wert sinkt. Das bedeutet, daß der Paratau wieder zu jener harmlosen Substanz wird, die er ursprünglich war.«

Dao-Lin-H'ay starre ihn entgeistert an.

»Du hast mich verstanden«, stellte er fest.

»Ich habe die Worte gehört«, murmelte Dao-Lin. »Aber ich habe sie nicht begriffen.«

»Ich glaube eher, daß du nicht begreifen willst«, sagte Oogh at Tarkan trocken.

»Es ist nur eine Vermutung von dir!« rief Dao-Lin leidenschaftlich und voller Zorn. »Es muß nicht wahr sein!«

Sie stutzte und hob die Hand. Die Träne N'jalas war verschwunden. Sie hatte sich aufgelöst, wie es sich für eine Träne gehörte. Dao-Lin spürte die Kraft, die der Tropfen ihr verliehen hatte.

»Und es ist nicht wahr!« sagte sie triumphierend. »Der Tropfen hat gewirkt, und ich habe deine Gedanken gelesen.«

»Es geschieht nicht überall zur gleichen Zeit«, behauptete Oogh at Tarkan. »Es breitet sich langsam aus, und es tut auch das nicht geradlinig. Es ...«

Sie hörte ihm nicht länger zu. Sie rannte hinaus und kehrte zur Schaltzentrale zurück.

Die Wissenden saßen noch immer um den Tisch herum, und sie hatten inzwischen so viel Paratau verbraucht, daß sie eigentlich am Rand der Psiphrenie stehen mußten. Aber es ging nichts von ihnen aus, keine geistige Kraft, kein zwingender Einfluß, der über viele Lichtjahre hinweg zu wirken vermochte.

Dao-Lin ging langsam näher an sie heran. Sie lauschte, und sie spürte die Gedanken der Voica.

»Kämpft!« befahlen sie. »Kämpft gegen den Feind, der uns unsere Macht rauben will. Vernichtet ihn.

Vernichtet alle Fremden. Tötet sie. Kämpft!«

Aber ihre Gedanken waren ohne Kraft. Sie reichten kaum über die Grenzen dieses Saales hinaus, und sie fanden nirgendwo ein Echo. Kein einziger Kartenin hörte die Botschaft der Voica. Auch die Hohen Frauen, die selbst sehr gute Esper waren, konnten diese kraftlosen Impulse nicht empfangen.

Die Wissenden waren so in ihre Botschaft vertieft, daß sie Dao-Lin nicht bemerkten. Sie hielten die Augen geschlossen. Nur ihre Hände bewegten sich, ergriffen eine Träne nach der anderen, und die Tränen lösten sich auf und verpufften ohne jede Wirkung. Die Voica schienen es noch gar nicht bemerkt zu haben. Offenbar glaubten sie, daß sie noch immer imstande waren, das Volk der Kartenin zu lenken. Was würden sie tun, wenn sie feststellten, daß sie ihre Macht verloren hatten?

Dao-Lin-H'ay wußte, daß sie die Pflicht hatte, es ihnen zu sagen. Die Wissenden hatten die Geschicklichkeit der Kartenin seit so langer Zeit gelenkt, daß die Hohen Frauen sich an den Rat der Stimme von Ardustaa gewöhnt hatten. Die Stimme von Ardustaa war eine Instanz, der man zu gehorchen hatte. Sie forderte, sie befahl, und die Hohen Frauen taten, was die Stimme ihnen befahl. Sie hatten es verlernt, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen - sie waren zu bloßen Befehlsempfängern geworden.

Man mußte ihnen sagen, daß dies alles sich nun ändern würde. Nur so hatten sie eine Chance, umzudenken - falls es nicht schon zu spät war.

Sie mußten die Wahrheit erfahren, die ganze Wahrheit. Sie mußten erkennen, wer und was die Stimme von Ardustaa in Wirklichkeit war. Und man mußte ihnen begreiflich machen, daß es keinen Feind gab, der die Psi-Kräfte der Kartenin lahmlegte, sondern daß es an den Tränen der N'jala lag. Daß der Paratau seine Wirkung verlor. Daß es nie wieder eine solche Macht der Esper geben würde, wie man es aus der Vergangenheit gewohnt war.

Oder stimmte das gar nicht?

Dao-Lin-H'ay beugte sich behutsam vor, nahm einen Tropfen Paratau vom Tisch, ohne eine der Wissenden dabei zu berühren, und hielt ihn in der Hand. Die Träne N'jalas tat ihre Wirkung. Dao-Lin wußte nicht, was sie tun oder denken sollte. Lange Zeit stand sie regungslos da und beobachtete die Voica. Ihre Augen und ihre Sinne lieferten ihr den Beweis - die Tränen hatten aufgehört, den Wissenden Kraft und Macht zu verleihen.

Aber warum wirkte es bei ihr noch immer so wie vorher?

Sie rang sich mühsam zu der Erkenntnis durch, daß das keine Rolle spielte. Sie allein konnte die Stimme von Ardustaa nicht ersetzen, Sie konnte den Hohen Frauen keine Weisungen erteilen. Ob es nun am Paratau oder an den Voica selbst lag - die Zeit der Wissenden war abgelaufen. Und das war alles, was jetzt zählte. Lautlos zog sie sich zurück. Draußen traf sie auf Oogh at Tarkan, der offenbar auf sie gewartet hatte. Sie ging schweigend an ihm vorbei, und er folgte ihr.

Sie suchte jenen Kommandoraum auf, in dem die Voica sich sonst immer versammelt hatten.

»Was willst du tun?« fragte Oogh at Tarkan.

»Ich werde die NARGA SANT nach Karten bringen«, sagte Dao-Lin-H'ay der Gedanke war ihr eben erst gekommen, aber sie wußte, daß dies die beste Lösung war. »Die Hohen Frauen sollen selbst sehen können, wer ihnen die ganze Zeit hindurch Ratschläge erteilt hat. Ich werde ihnen die Wahrheit sagen - über die Stimme von Ardustaa, über Lao-Sinh, über die Geschichte und die Herkunft unseres Volkes. Sie sollen alles erfahren. Nur so werden sie imstande sein, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen.«

Das Scotaming hatte ihre Stimme erkannt.

»Ich habe eine Nachricht von den Ernteschiffen aufgefangen«, meldete es mit sanfter Stimme. »Möchtest du sie hören?«

Dao-Lin warf Oogh at Tarkan einen schnellen Blick zu. Jetzt würde sich vielleicht zeigen, daß er im Irrtum war. Dieser Gedanke schien ihn jedoch nicht zu beunruhigen.

»Nimm Kurs auf Kartan!« befahl Dao-Lin-H'ay. »Und spiel mir die Nachricht vor.«

Die Stimme schien aus unendlicher Ferne zu kommen und ertrank oft für mehrere Sekunden in rauschenden, knisternden und knatternden Störungen.

»Hier spricht Protektorin Gan-Lan-T'uos vom Ernteschiff ELASSA. Befinden uns auf dem Rückflug. Unsere Lager sind leer. Wir bringen keinen Paratau. Ich wiederhole: Wir bringen keinen Paratau! Wir bitten dringend, auf die Entsendung weiterer Ernteschiffe zu verzichten. Die Nocturnen-Schwärme reagieren nicht mehr auf die Passagesymbole. Sie greifen jedes Schiff an, das in ihre Galaxis eindringt. Wir haben mehrere Schiffe verloren. Das feindselige Verhalten der Nocturnen ist uns unerklärlich. Es scheint, daß die Schwärme von den Stöcken gelenkt werden. Die Stöcke scheinen das Interesse an der Entsorgung der Tauregionen verloren zu haben. Es werden nicht nur kartanische Schiffe angegriffen. Wir haben Notrufe von galaktischen Schiffen aufgefangen. Das Hansekontor Fornax meldet Schwierigkeiten. Wir sind nicht in der Lage, Hilfe zu leisten. Wir haben uns zurückgezogen und befinden uns auf dem Rückflug. Hier spricht...«

»Das reicht!« sagte Dao-Lin-H'ay erschüttert. Sie sah Oogh at Tarkan an. »Was kann das bedeuten?« fragte sie unsicher.

»Daß ich mit meiner Vermutung recht habe«, erwiederte Oogh at Tarkan ruhig. »Die Ausscheidungen der Nocturnen-Schwärme waren völlig harmlos, bis die Psi-Konstante in die Höhe schnellte. Erst dadurch wurde der Paratau zu einem gefährlichen Psichogon, und die Nocturnen selbst hatten ein Interesse daran, daß dieses Psichogon aus ihrer Galaxis entfernt wurde - zumindest dort, wo es sich im Übermaß bildete. Jetzt sinkt die Psi-Konstante auf ihren alten Wert, und der Paratau verliert seine gefährlichen Eigenschaften. Die Nocturnen brauchen die Ernteschiffe nicht mehr.«

»Aber es ist unfair, uns so davonzujagen!« rief Dao-Lin empört. »Sie müssen mit uns verhandeln, uns erklären...«

»Sie müssen gar nichts«, fiel Oogh at Tarkan ihr ins Wort. »Sie sind uns fremd, aber sie haben ein gutes Gedächtnis. Sie haben uns damals mit der Erhöhung der Psi-Konstante in Verbindung gebracht. Sie glaubten, daß wir an ihren Schwierigkeiten schuldig wären. So gesehen, war es nur recht und billig, daß wir uns um den Paratau kümmerten. Ich habe keine Ahnung, wie es um das Zeitgefühl der Nocturnen bestellt ist, und sicher wissen sie nicht, was inzwischen alles mit den Kartanin passiert ist. Aber für sie mag es so aussehen, als hätten wir unsere Pflichten nur sehr schlecht erfüllt.«

»Aber sie greifen auch die Galaktiker an!«

»Vielleicht sehen die Nocturnen keinen Unterschied zwischen den Galaktikern und uns, Würdest du Rücksicht auf die Gefühle von Reinigungsrobotern nehmen?«

Dao-Lin-H'ay schwieg betroffen. Sie wußte, daß Oogh at Tarkan recht hatte. Für die Kartanin und die Galaktiker war Paratau eine äußerst wertvolle Substanz. Für die Nocturnen war es nichts als ordinärer Dreck, der obendrein gefährlich war.

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß man die Nachricht von der ELASSA auch auf Kartan empfangen hat?« wandte sie sich an das Scotaming.

Die Antwort kam sofort. »Äußerst gering. Wir befinden uns in einer günstigen Position, sonst hätten wir diese Nachricht ebenfalls nicht empfangen.«

Die Protektorin der ELASSA mußte die Situation schon als sehr verzweifelt ansehen, wenn sie unter solchen Umständen überhaupt einen Funkspruch abgesetzt hatte.

»Dann dürfen wir keine Zeit mehr versäumen«, stellte Dao-Lin bedrückt fest. »Stell bitte eine Funkverbindung mit Kartan her. Ich werde mit den Hohen Frauen sprechen und ihnen erklären, daß es keinen Nachschub an Paratau mehr geben wird.« Das Scotaming schwieg. »Worauf wartest du denn noch?« fragte Dao-Lin ungeduldig.

»Es tut mir leid, aber ich kann zur Zeit keine Verbindung mit Kartan bekommen.«

»Warum nicht?« fragte die Kartanin erschrocken.

Sie dachte unwillkürlich an das für die Kartanin noch immer unerklärliche Versagen der Esper, an die Unruhe und die Redereien von Feinden, die an allem schuld sein sollten, an die Maakar und einen plötzlich ausgebrochenen Krieg.

»Es gibt technische Schwierigkeiten«, behauptete das Scotaming.

Dao-Lin atmete erleichtert auf. Oogh at Tarkan nicht. Er sah sich plötzlich mißtrauisch um.

»Da stimmt etwas nicht!« sagte er leise.

Dao-Lin sah zu den Bildschirmen auf.

Die riesige NARGA SANT hatte sich in Bewegung gesetzt.

»Das Schiff ist sehr alt«, gab sie zu bedenken. »Es mag mit dem Start zu tun haben.«

»Scotaming!« sagte Oogh at Tarkan scharf. »Wann werden wir Kartan erreichen?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte das Scotaming freundlich. »Kartan ist erst unser zweites Ziel. Ich werde Kartan ansteuern, sobald es mir möglich ist.«

»Dann verrate uns, wo unser erstes Ziel liegt!« forderte Oogh at Tarkan, und in der Erregung fiel er in jenes archaische Kartanisch zurück, das Dao-Lin ohne die mentale Unterstützung der Tränen N'jalas kaum zu verstehen vermochte. Unglücklicherweise wirkte die letzte Träne noch. Sie hätte die Frage wie auch die Antwort lieber nicht verstanden.

»Das darf ich nicht verraten«, erklärte das Scotaming, wobei es ebenfalls die alte Form der kartanischen Sprache benutzte. »Es ist eine Überraschung. Die Voica haben versichert, daß es besser ist, wenn ihr es nicht wißt, bevor wir das Ziel erreicht haben. Ruht euch aus, denn euch erwarten einige Überraschungen.«

Gleichzeitig wurden die Bildschirme, die den Weltraum zeigten, dunkel. Sie hatten gerade noch genug Zeit, um zu erkennen, in welche Richtung die NARGA SANT flog: Das uralte Schiff verließ den sternenlosen Sektor am Rand von Ardustaa und steuerte in das Sternengewimmel der Galaxis hinein. Dieses Wissen nutzte ihnen wenig. Dao-Lin-H'ay war wie betäubt. Sie sagte sich, daß sie nichts zu befürchten hatten, denn die Voica mochten zwar im Moment etwas verwirrt sein, aber sie waren noch immer die Wissenden, die sich darum bemühten, nur das Beste für das Volk der Kartanin zu tun.

Dann erinnerte sie sich daran, wie konsequent und rücksichtslos die Voica handeln konnten, wenn es darum ging, das Geheimnis ihrer Existenz zu wahren, und ihr wurde beinahe übel. Sie dachte an jene achtzehn alten Kartanin, die die Wissenden zum Selbstmord getrieben hatten - nur um den Galaktikern weiszumachen, daß es keine Wissenden mehr gab.

War nicht schon dieser Plan verrückt gewesen?

Und jetzt hatten die Voica erst recht keinen Grund mehr, auf irgend jemanden Rücksicht zu nehmen - nicht einmal auf sich selbst. Das Tarkanium existierte nicht mehr. Mit Lao-Sinh war es aus und vorbei. Der Paratau verlor seine Kraft, und damit gab es auch die Stimme von Ardustaa nicht mehr.

Sie sah Oogh at Tarkan an, und er erwiderte ihre Blicke. Er war sehr alt, älter noch als die Wissenden - viel älter. Und er war klug. Er schien zu wissen, was in Dao-Lin vorging.

»Sie haben zumindest nicht die Absicht, sich sofort umzubringen«, sagte er beruhigend. »Sie haben der NARGA SANT ein Ziel gegeben. Bis wir dort ankommen, sind wir unseres Lebens einigermaßen sicher. Was danach kommt - wir werden sehen. Sie hängen an der Macht. Sie werden versuchen, sich diese Macht zu erhalten, auch ohne den Paratau. Ich kann mir denken, wobin sie fliegen wollen.«

Die Träne der N'jala wirkte noch immer. Dao-Lin erfaßte die Gedanken des uralten Kartanin.

»Die Roboter von Ctl!« flüsterte sie erschrocken.

»Ja«, murmelte Oogh at Tarkan nachdenklich. »Die Roboter gehorchen den Voica, und sie haben die Kartanin schon einmal unterjocht. Die Roboter können den Wissenden den fehlenden Paratau ersetzen, ihnen helfen, ihre zerbröckelnde Macht aufrechtzuerhalten.«

Er sah Dao-Lin nachdenklich an.

»Du bist auch eine Voica«, stellte er fest.

»Nicht ganz«, widersprach Dao-Lin und fügte hinzu: »Glücklicherweise!«

»Wir wollen hoffen, daß es trotzdem reicht«, sagte Oogh at Tarkan. »Und jetzt laß uns von hier verschwinden. Ich nehme zwar an, daß du deines Lebens vorerst sicher bist, denn die Voica hängen nicht nur an ihrer Macht, sondern auch an der Zahl Achtzehn, aber sie könnten mir gegenüber rabiat werden, und auch ich hänge an meinem Leben. Ich hoffe, du kannst das verstehen.«

Er wirkte beinahe belustigt, und das verstand Dao-Lin nicht ganz.

»Wohin können wir gehen?« fragte sie ratlos.

»Oh, ich denke, die NARGA SANT bietet uns da eine ganze Reihe von Möglichkeiten!« erklärte Oogh at Tarkan mit einem Maß an Optimismus, das Dao-Lin-H'ay beim besten Willen nicht teilen konnte.

Aber sie folgte ihm, fest entschlossen, jede Chance zu ergreifen, die sich ihr bieten mochte.

Die Voica hatten ihr angeboten, eine der Ihren zu werden, aber sie hatte niemals die Wahl gehabt. Zum Wohl ihres Volkes hatte sie den Wissenden gehorcht, aber sie war niemals wirklich eine Voica geworden. Sie hatte keine Skrupel, sich jetzt gegen die Wissenden zu wenden.

Die Wissenden hatten schließlich auch keine Skrupel gehabt, jeden Kartanin, der ihnen nutzen konnte, in ihrem Sinn zu verwenden - Dao-Lin-H'ay eingeschlossen!

2.

Sue-El-K'yon lag bäuchlings auf Gucky's Koje und verfolgte mit Spannung die Handlung eines uralten Films, der auf irgendwelchen krummen Wegen in das Unterhaltungsprogramm der SORONG gelangt war. Die Geschichte drehte sich um ein Ei aus dem Weltraum, das auf die Erde gelangte und sich dort in ein energiefressendes Ungeheuer verwandelte.

Die SORONG war Anfang September gemeinsam mit der REDHORSE bei der Position X-DOOR angekommen, wo gerade Vorbereitungen im Gange waren, den Hauri-Stützpunkt auf Sringal anzugreifen. Dort waren Gucky und Sue-El an Bord gekommen, und die SORONG war unmittelbar darauf nach Pinwheel abgeflogen, um sich um das Schicksal der Kartanin zu kümmern.

»Wir haben deine Heimatgalaxis erreicht, falls dich das interessiert«, bemerkte Gucky, aber Sue-El starnte wie gebannt auf das Ungetüm, das gerade damit beschäftigt war, ein Gebäude zu zertrampeln.

»Interessiert es dich gar nicht, wie es in Ardustaar aussieht?« fragte Gucky ungeduldig.

Sue-El schüttelte den Kopf - eine Geste, die sie sich bei Gucky und den Terranern abgeguckt hatte.

»Wie soll es hier schon aussehen?« fragte sie, ohne den Blick von dem Ungeheuer zu wenden. »Es ist eine Galaxis wie alle anderen auch.«

»Dein Volk lebt hier«

»Und wennschon«, meinte Sue-El verächtlich. »Ich wurde auf Hubei geboren. Was geht mich Ardustaar an!«

»Du wirst irgendwann zu den Kartanin zurückkehren müssen«, sagte Gucky bedächtig.

»Wozu?« fragte Sue-El-K'yon erstaunt. »Ich kenne niemanden in Ardustaar, und außerdem bin ich keine Esperin mehr. Niemand wird mich haben wollen.«

»Du gehörst zu einer der Großen Familien. Selbstverständlich wird man dich aufnehmen. Und was die Sache mit deinen verlorenen Psi-Kräften angeht, so wirst du dich damit bald in allerbester Gesellschaft befinden.«

»Ich werde trotzdem nicht zu den Kartanin gehen«, sagte Sue-El, und ihre Stimme bekam einen einschmeichelnden Klang. »Ich möchte bei dir bleiben. Das ist viel aufregender. Außerdem hast du mir das Leben gerettet. Nach kartanischen Sitten habe ich die Pflicht, in deiner Nähe zu bleiben, bis du auch mal in Gefahr bist.«

Gucky schwieg. Er kannte sich mit kartanischen Sitten und Gebräuchen nicht gut genug aus, und darum konnte er nicht beurteilen, ob Sue-El die Wahrheit sagte. Es war allerdings ziemlich unwahrscheinlich, daß sie log, denn sie war dem Mausbiber gegenüber bisher immer ehrlich gewesen. Er dachte daran, wie er sie im Dschungel von Hubei aufgelesen hatte. Sie war halb tot gewesen. Es hatte Mühe gekostet, sie wieder aufzupäppeln, und da sie im Tarkanium keine Verwandten hatte - zumindest keine lebenden -, hatte er sie mitgenommen. Sie war eine verwöhnte Esper-Schülerin gewesen, aber sie hatte sich rasch umgewöhnt.

Sue-El-K'yon war vierzehn Jahre alt - nach terranischen Maßstäben noch ein Kind. Aber Kartanin reiften schneller als Menschen, und so mußte man sie als eine junge Erwachsene ansehen. Dennoch machte sie einen sehr schutzbedürftigen Eindruck. Sie war klein und zierlich, und seit sie dem Drill der Esper-Schule entzogen war, zeigte sie sich immer öfter so verspielt und fröhlich, wie man es von ihr zunächst niemals erwartet hätte.

Gucky mochte die junge Kartanin. Er betrachtete sie als seinen Schützling, und er hatte sich sehr bemüht, sie die Vergangenheit vergessen zu lassen: die Katastrophe von Hubei, die schreckliche Zeit, die Sue-El in Gesellschaft kranker, der Psiphrenie verfallener Kartanin in der zerstörten Schule verbracht hatte, die furchtbare Begegnung mit den patriarchalisch orientierten Kartanin aus der NAEGA PUUR, den Tod der Mutter, die im Tränennetz gestorben war, als der dort aufgehäufte Paratau auf einen Schlag explodiert war.

Nach außen hin machte Sue-El den Eindruck, als hätte sie all das überwunden, aber Gucky wußte es besser, denn er kannte die Gedanken der jungen Kartanin - und ihre Träume, in denen sie all das Elend immer wieder durchlebte.

Er hätte sie gerne bei sich behalten, aber er wußte nur allzu gut, daß das nicht möglich war. Es würde Einsätze geben, bei denen sie ihn nicht begleiten konnte. Dann mußte er sie allein in einer ihr fremden Welt zurücklassen. Und außerdem ... sie würde älter werden, und irgendwann würde sie sich nach den Angehörigen ihres Volkes sehnen. Das war der ganz natürliche Lauf der Dinge. Und darum durfte sie

nicht bei einem fremden Volk aufwachsen. Sie war noch jung, und sie war formbar. Schon jetzt begann sie, Verhaltensweisen und Anschauungen zu übernehmen, die nicht zu einer Kcartanin paßten. Er durfte es nicht zulassen, daß sie sich ihrem Volk so sehr entfremdete, daß ihr der Rückweg für immer versperrt war.

Sie mußte zu den Kcartanin zurückkehren.

Aber natürlich mußte er es vorsichtig anfangen. Sie hatte schon genug durchgemacht. Er konnte sie nicht einfach forschicken, denn das hätte sie niemals verstanden. Und er wollte es auch gar nicht.

Irgendwie hoffte er, daß sich alles ganz von selbst regeln würde.

Sue-El war schon wieder völlig in den Film vertieft.

»Ich werde mal sehen, ob es etwas Neues gibt«, sagte Gucky, aber die junge Kcartanin hörte gar nicht hin. Er teleportierte in die Kommandozentrale der SORONG, wo er auf eine ziemlich aufgeregte Nikki Frickel traf.

»Sie sind weg«, sagte Nikki, ehe der Mausbiber noch eine Frage stellen konnte.

»Wer ist weg?« wollte Gucky wissen.

»Die Voica«, erwiderte Nikki Frickel. »Sie sind samt der NARGA SANT verschwunden.«

»Bist du sicher?«

Nikki Frickel, die aufgereggt hin und her gegangen war, blieb abrupt stehen und betrachtete den Mausbiber von oben bis unten.

»Natürlich bin ich sicher«, sagte sie schließlich. »Die NARGA SANT ist ziemlich groß - es fällt schwer, sie zu übersehen, noch dazu in diesem sternlosen Randsektor von Ardustaar.«

»Vielleicht wollen sie wieder Versteck mit uns spielen«, meinte Gucky. »Ich habe den Berichten entnommen, daß ihr schon einmal auf ihre Spielchen hereingefallen seid. Damals wart ihr auch hier, in diesem Sektor, und trotzdem ist es den Wissenden gelungen, euch ein anderes Schiff unterzuschieben und es als ihre fliegende Residenz auszugeben.«

»Das war etwas anderes!« behauptete die Kommandantin der SORONG. »Damals hatten sie gute Gründe, sich vor uns zu verbergen - oder wenigstens glaubten sie das. Aber jetzt...«

»Sie könnten ihre Meinung geändert haben«, meinte Gucky.

Nikki Frickel sah hilfesuchend zu Poerl Alcoun hinüber. Die Tefroderin schüttelte den Kopf.

»Ich spüre nichts«, sagte sie.

»War das beim erstenmal anders?« fragte der Mausbiber.

»Ja«, sagte Poerl zögernd. »Da war etwas. Nichts Greifbares, aber ich habe gefühlt, daß etwas auf uns wartete.«

»Und diesmal wartet nichts«, stellte Gucky fest. »Ich merke jedenfalls auch nichts davon. Andererseits - die Wissenden haben offenbar ein paar besondere Tricks auf Lager, und für die NARGA SANT gilt das doppelt und dreifach. Was wissen wir denn schon über dieses Schiff? Aber vielleicht haben sie auch einfach nur die Position gewechselt.«

»Ohne uns eine Nachricht zukommen zu lassen?« fragte Poerl, die große Sympathien für die Kcartanin hegte. »Wir sind ihre Verbündeten!«

»So sehen wir das«, sagte der Mausbiber sarkastisch. »Aber wer weiß, wie die Voica darüber denken.«

»Sie haben aufgehört, uns zu mißtrauen«, behauptete Poerl. »Nein, ich bin sicher, daß irgend etwas passiert ist. Vielleicht sind die Wissenden in Schwierigkeiten. Es kann an der NARGA SANT liegen. Die Voica beherrschen das Schiff nicht besonders gut. Vielleicht hat es sich selbstständig gemacht.«

»Um nach Hangay zu fliegen?« fragte Nikki Frickel nachdenklich. »Es wäre theoretisch denkbar, aber ich vermute eher, daß die Voica wieder einmal ihre Meinung geändert haben. Schon gut, Poerl, ich weiß, wie du darüber denkst, aber diese wandelnden Mumien sind nicht sehr zuverlässig - ob du das nun wahrhaben möchtest oder nicht.«

Gucky stimmte der Kommandantin der SORONG im stillen zu. Er hatte die Wissenden ebenfalls kennengelernt - damals, als er die NARGA SANT aufgesucht hatte, um von Oogh at Tarkan die Wahrheit über die Herkunft und die Geschichte der Kcartanin zu erfahren. Die Wissenden hatten sich damals nicht gerade vor Hilfsbereitschaft überschlagen. Er hielt nicht viel von ihnen.

»Wir bleiben vorerst hier«, entschied Nikki Frickel. »Vielleicht finden wir eine Spur - oder sogar die ganze NARGA SANT. Finden müssen wir sie auf jeden Fall, denn an den Wissenden kommen wir nicht vorbei. Bei ihnen laufen alle Fäden zusammen. Wenn es zu Übergriffen durch die Hauri kommt, werden sie es als erste erfahren, und umgekehrt können nur sie die Hohen Frauen warnen.«

Einige Stunden später wußten sie mehr: Die NARGA SANT hatte diesen Raumsektor tatsächlich verlassen. Aber niemand konnte sagen, wohin das mächtige Schiff geflogen war.

»Wir sollten die Kartanin fragen«, schlug Poerl Alcoun vor.

Nikki warf ihr einen seltsamen Blick zu, sagte aber nichts zum Vorschlag der Tefroderin. Die Kommandantin der SORONG hatte ihre Anordnungen bereits getroffen: Die PIG fahndete nach der NARGA SANT. Nikki Frickel hatte zu ihren eigenen Leuten entschieden mehr Vertrauen als zu den Kartanin.

Die *Pinwheel Information Group*, kurz PIG genannt, war in der Galaxis der Kartanin aktiver als je zuvor. Nach den alarmierenden Berichten über den Hauri-Stützpunkt auf Sringal IV, einem Planeten am Rand der Pinwheel-Galaxis, gab es mehr Beobachtungsposten als zuvor. Niemand dachte mehr daran, die PIG aus Ardustaa zurückzuziehen. Die Kartanin bestanden auch nicht mehr darauf, daß die Galaktiker das Abkommen der Nichteinmischung einhielten - sie hatten andere Sorgen. So bereitete ihnen zum Beispiel das Erscheinen der Galaxis Hangay - oder, genauer gesagt, Teilen dieser Sterneninsel - erhebliches Kopfzerbrechen.

Nikki Frickel hatte dafür tiefstes Verständnis.

Die Wissenden hatten ihrem Volk alle Informationen über die Ereignisse in der fernen Vergangenheit vorenthalten. Bis auf ganz wenige Auserwählte hatten die Kartanin keine Ahnung davon, daß ihr Volk aus einem anderen Universum stammte - einem sterbenden Universum noch dazu. Sie wußten nicht, daß man ihre Vorfahren als Vorauskommando in das Universum Meekorah geschickt hatte. Sie hatten das Unternehmen Lao-Sinh durchgeführt, ohne zu ahnen, was sie damit auslösen würden.

Die jüngsten Ereignisse mußten ihnen einen gehörigen Schock verpaßt haben.

Zu allem Überfluß kamen nun auch noch die Hauri ins Spiel. Die PIG-Stützpunkte meldeten stark zunehmende Aktivitäten der Hauri im gesamten kartanischen Hoheitsgebiet.

Nein, die Kartanin im allgemeinen und die Hohen Frauen im besonderen waren zu dieser Zeit wirklich nicht zu beneiden.

Und dann auch noch die Sache mit dem Paratau!

Von überall her kamen Meldungen über seltsame Vorkommnisse: Esper versagten, konnten die Tränen der N'jala nicht mehr benutzen, konnten ihre für die Kartanin wichtigen Arbeiten nicht mehr durchführen. Oft verschwand der Paratau einfach - er deflagrierte, ohne jedoch die gefürchteten Begleiterscheinungen auszulösen.

Die Kartanin schwankten zwischen Wut und Verzweiflung. Während die einen von übergeordneten Mächten fesselten, die die Kartanin bestrafen, indem sie ihnen die Gabe nahmen, mit den Tränen der N'jala umzugehen, hielten die anderen Ausschau nach einem Feind und einer Waffe, die am Versagen der Esper schuld sein sollten.

»Sie sind dermaßen verbohrt, daß sie die Wahrheit einfach nicht sehen«, sagte Nikki zu dem Mausbiber, der die Meldungen mit großem Interesse verfolgte. »Jemand muß ihnen sagen, woran es liegt, sonst brechen sie noch einen Krieg vom Zaun, und das ausgerechnet jetzt, wo sie ihn am wenigsten brauchen können.«

»Nun, dann sagen wir es ihnen eben«, meinte Gucky. »Das ist doch kein Problem. Ich weiß allerdings nicht, ob es ihnen helfen wird, wenn sie die Wahrheit kennen. Solange sie nicht wissen, woran es liegt, können sie wenigstens noch hoffen, daß der Spuk vorübergeht.«

»Sie werden sich an ein Leben ohne Paratau gewöhnen müssen«, brummte Nikki Frickel.

»Das ist unmöglich«, behauptete Poerl.

»*Nichts* ist unmöglich!« konterte Nikki. »Wir fliegen ins Guunen-System. Wenn wir Glück haben, erfahren wir dort auch etwas über den Verbleib der NARGA SANT. Die Hohen Frauen könnten am ehesten etwas darüber gehört haben. Vielleicht hat ihnen ihre berühmte Stimme sogar andeutungsweise mitgeteilt, wohin sie sich zurückgezogen hat.«

Sie ignorierte Gucky's spöttische Blicke. Natürlich glaubte sie selbst nicht daran, daß die Wissenden den Hohen Frauen ihren Aufenthaltsort verraten hatten. Die Geheimniskrämerei war den Voica eine so liebe Angewohnheit, daß sie sie gewiß nicht freiwillig aufgeben würden. Sie gefielen sich viel zu gut in der Rolle der geheimnisvollen telepathischen Stimme, deren Ursprung niemand kannte.

Telepathische Stimme?

Nikki Frickel mußte plötzlich daran denken, daß auch die Voica auf den Paratau angewiesen waren. Kein Paratau - keine Stimme von Ardustaa.

Nikki Frickel spürte eine Gänsehaut auf ihrem Rücken.

Sie ahnte plötzlich, daß den Kartanin eine Krise bevorstand, die weitaus schlimmer als irgendein Krieg

war.

3.

In der Ratshalle herrschte dämmeriges Halbdunkel, aber niemand hatte zu diesem Zeitpunkt das Verlangen, etwas daran zu ändern. Wenn die hier versammelten Kartanin sich nach Helligkeit sehnten, dann nach der Helligkeit in ihrem Geist, die ihnen half, die Dinge zu verstehen. Und diese Helligkeit ließ sich leider nicht dadurch erzeugen, daß man irgendeine Lampe einschaltete.

Der riesige Raum wirkte kalt und leer. Er war ohnehin nur sehr spartanisch eingerichtet, aber jetzt bewegte sich nichts und niemand im weiten Rund.

»Es gibt offensichtlich nichts, was wir dagegen tun können«, sagte Shu-Han-H'ay, die hier auf Kartan gewissermaßen das Hausrecht hatte. »Die Esper versagen, und wir wissen nicht, warum.«

»Vielleicht ist es eine Krankheit«, vermutete Dei-Kiu-V'irn. »Ich hörte von einem Fall, der darauf schließen läßt, daß es sich eventuell um eine vorübergehende Erscheinung handelt.«

»Was ist das für ein Fall?« fragte Chai-Zsa-L'agyr interessiert und voller Hoffnung.

»Eine Telekinetin hatte die Kontrolle über ein Bauteil verloren«, erklärte Dei-Kiu-V'irn. »Eine im Bau befindliche Brücke stürzte durch ihr Versagen ein. Es gab einen großen Skandal, denn es geschah noch lange vor den seltsamen Vorgängen auf N'jalin. Man beschuldigte die Telekinetin der Sabotage. Es handelte sich um eine Angehörige meiner Familie, und darum ließ ich sie zu mir bringen. Sie behauptete, daß sie plötzlich einfach keine Kraft mehr gehabt hätte, und sie sagte sogar, daß die Träne der N'jala, die sie benutzt hatte, nicht in Ordnung war. Sie... nun, sie sprach von einer gefälschten Träne. Sie war sehr verwirrt und wußte wohl kaum noch, auf welche Weise sie ihr Versagen erklären sollte. Aber sie versteifte sich so sehr darauf, daß es an der Träne gelegen hätte, daß ich mir eine Probe aus dem betreffenden Lager bringen ließ. Natürlich war alles in Ordnung, und diese Telekinetin hat sich in meiner Gegenwart davon überzeugt.«

»Du meinst, sie hat *nach* ihrem Versagen Paratau genommen und die üblichen Fähigkeiten entwickelt?« fragte Na-Gyn-D'orja ungläubig.

»Ja«, sagte Dei-Kiu-V'irn. »Sie hat danach völlig normal reagiert - wenigstens für kurze Zeit. Ich habe sie wieder an ihre Arbeit geschickt, und es war alles in Ordnung. Erst als weitere Fälle auftraten, hat auch sie wieder versagt. Aber das muß doch nicht bedeuten, daß sie sich nicht auch wieder erholen könnte.«

»Dann könnten die anderen auch wieder zu Kräften kommen«, sagte Jao-Tan-T'uos aufgeregt. »Wir sollten dafür sorgen, daß diese Telekinetin isoliert und gründlichst untersucht wird!«

»Das habe ich bereits veranlaßt«, erklärte Dei-Kiu-V'irn, und die anderen Hohen Frauen begannen eine erregte Diskussion.

Sie alle waren zutiefst verunsichert. Shu-Han-H'ay wußte das, und sie kannte die unterschiedlichen Meinungen der anderen. Natürlich war die Vermutung, daß es sich um eine Krankheit handeln könnte, die die Esper lahmlegte, auch nicht mehr ganz neu - aber welche Vermutung war das schon?

Überall suchte man voller Verzweiflung nach der Ursache des schrecklichen Unglücks. Es gab alle möglichen und unmöglichen Theorien, die das plötzliche Versagen der Esper erklären sollten, aber in der Praxis war man der Lösung des Problems noch um keinen Schritt näher gekommen.

Genau das Gegenteil: Diese unheimliche Krankheit oder was immer es auch sein mochte, griff immer weiter um sich.

Shu-Han-H'ay wußte, daß zwei der Hohen Frauen, Foo-Hel-K'yon und Vin-Lin-G'ahd, am liebsten sofort den Kriegszustand ausgerufen hätten. Chai-Zsa-L'agyr sympathisierte mit diesen beiden, gab das aber aus irgendwelchen Gründen noch nicht offen zu erkennen.

Aber gegen wen hätten sie Krieg führen sollen?

Da waren die Maakar, die natürlich auf der Liste der Verdächtigen ganz oben standen. Sie hatten die Macht der Esper oft genug zu spüren bekommen, und wenn sie - auf irgendeine vorerst noch unerklärliche Weise - etwas gefunden hatten, womit man die Esper ausschalten konnte, dann würden sie nicht zögern, dieses Mittel anzuwenden. Um die mühsam ausgehandelten Verträge würden sie sich in diesem Fall nicht lange die Köpfe zerbrechen. Die Frage war nur, wie die Maakar, unter denen es allem Anschein nach keine Esper gab, an ein solches Mittel gelangt sein sollten. Hatten die Giftatmer etwa wirklich, wie Foo-Hel-K'yon vermutete, mit gefangenen Kartanin experimentiert? Denkbar war das schon, denn es waren natürlich im Lauf der Zeit Raumschiffe verlorengegangen, und es mochte sehr wohl sein, daß die Maakar diese Schiffe samt ihren Besatzungen kassiert hatten. Aber es ließ sich nicht mit letzter Sicherheit beweisen, und außerdem gab es noch andere Verdächtige.

Zum Beispiel die Insassen jener fremden Schiffe, die neuerdings hier und da in Ardustaar auftauchten.

Hauri hießen diese Fremden - soviel wußte man bereits -, und es gab ein paar Anzeichen dafür, daß sie selbst mit psionischen Kräften hantierten. Vin-Lin-G'ahd, die die Maakar für äußerst engstirnig und wenig phantasievoll hielten und den Giftatmern die Entwicklung einer speziell gegen Esper wirksamen Abwehrmethode nicht zutraute, sah in den Hauri den eigentlichen Feind.

Na-Gyn-D'orja dagegen, die allen Fremden mißtraute, hatte die Galaktiker im Verdacht. Diese Wesen waren ebenfalls am Paratau interessiert - lag da nicht der Gedanke nahe, daß sie versuchten, ihre Konkurrenten auszuschalten?

Na-Gyn-D'orja war wenigstens vernünftig genug, ihren Verdacht zwar zu äußern, aber keine Gegenmaßnahmen zu verlangen. Einen Krieg gegen die Galaktiker konnten die Kartenan sich nämlich aus verschiedenen Gründen nicht leisten.

Sie konnten sich *gar keinen* Krieg leisten, solange sie sich nicht einmal auf die Esper verlassen konnten!

»Wir brauchen Rat und Hilfe«, sagte Shu-Han-H'ay, als die anderen sich allmählich wieder ruhiger verhielten. »Das ist der Grund, warum ich euch hierhergerufen und gebeten habe, ohne Begleitung in der Ratshalle zu erscheinen. Für das, was wir jetzt tun müssen, können wir keine Zeugen brauchen.« Es wurde schlagartig still.

»Du willst die Stimme rufen!« stellte Jao-Tan-T'uos schließlich fest. »Aber wir alle wissen, daß das unmöglich ist! Die Stimme läßt sich nichts befehlen. Wir haben es schon früher probiert, aber es hat niemals funktioniert. Die Stimme meldet sich, wenn sie es für richtig hält.«

Shu-Han-H'ay verspürte das dringende Bedürfnis, aufzuspringen und umherzugehen, aber sie blieb sitzen. Es gehörte sich nicht für eine Hohe Frau, in einer solchen Situation irgendwelchen Gefühlen nachzugeben.

»Wie lange ist es her, seit ihr die Stimme zum letztenmal gehört habt?« fragte sie. »Ist es nicht so, daß sie seit ungewöhnlich langer Zeit geschwiegen hat?«

Die anderen berieten leise miteinander.

»Du hast recht«, sagte Jao-Tan-T'uos schließlich. »Es ist wirklich schon recht lange her, aber sie wird wohl ihre Gründe haben, zu schweigen. Wahrscheinlich erwartet sie von uns, daß wir selbst mit unseren Schwierigkeiten fertig werden.«

»Das wäre etwas ganz Neues«, versetzte Shu-Han-H'ay sarkastisch. »Sie mischt sich doch sonst in alles ein. Und ausgerechnet zu der größten Katastrophe, die unser Volk betrifft, soll sie gar nichts zu sagen haben?«

Die anderen schwiegen betreten.

»Vielleicht ist es nicht ganz so schlimm, wie wir jetzt annehmen«, murmelte Chai-Zsa-L'agyr nach geraumer Zeit. »Ich weiß, daß auch sehr gute Esper betroffen sind, aber das scheinen Ausnahmen zu sein. Meistens erwischte es Kartenan, die ohnehin keine so überragenden Fähigkeiten hatten.«

»Und was ist mit N'jalin?« fragte Shu-Han-H'ay herausfordernd.

»War dort nicht schon immer alles ein wenig anders?« fragte Chai-Zsa-L'agyr zurück.

Shu-Han-H'ay zwang ihre Erregung nieder. Sie mußte jetzt ruhig bleiben. Das war wichtig, und sie wußte es. Sie war eine Hohe Frau, und sie hatte die Absicht, es noch für eine Weile zu bleiben. Es gab Hitzköpfe in dieser Runde, die unter bestimmten Umständen zu übereilten Entschlüssen neigten, und jemand mußte diese Kartenan beschwichtigen und sie dazu bringen, zuerst einmal über das, was sie da tun wollten, nachzudenken. Auf Shu-Han-H'ay hörten sie - meistens jedenfalls.

»Du hast recht«, sagte sie leise. »Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Situation sehr bedenklich ist. Es ist richtig, daß die Stimme sich nichts befehlen läßt, aber es kann nicht schaden, wenn wir sie über unsere Schwierigkeiten in Kenntnis setzen. Vielleicht hat sie aus irgendwelchen Gründen noch gar nicht bemerkt, was im Reich der Kartenan geschieht. Wir wollen sie rufen. Wir müssen es wenigstens versuchen.«

Es war Blasphemie, auch nur anzudeuten, daß die Stimme eine wirklich wichtige Entwicklung nicht mitbekommen hätte, denn die Stimme hatte sich stets als außerordentlich gut informiert gezeigt. Aber das schien den anderen in diesem Augenblick gar nicht aufzufallen, was sicher darauf hindeutete, daß auch sie sich sehr unsicher fühlten. Sie zögerten zwar noch, aber Shu-Han-H'ay hatte den Eindruck, daß sie einander etwas vorzuspielen versuchten. Sie alle bildeten sich gerne ein, daß sie das Volk der Kartenan führten und daß sie selbst und aus eigener Kraft mit allen Gefahren fertig wurden. Jede von ihnen hatte schon hier und da einmal Trotz gegenüber der scheinbar allwissenden Stimme von Ardustaar gespürt. Es fiel ihnen nicht leicht, zuzugeben, daß sie diesmal auf Hilfe angewiesen waren.

Shu-Han-H'ay erkannte plötzlich resignierend, daß es niemals anders gewesen war. Egal, was sie alle sich eingebildet hatten - sie brauchten die Stimme.

Endlich waren die anderen sich einig, und sie holten die Tränen N'jalas aus den kleinen Behältern und machten sich bereit, die Stimme zu rufen. Sie taten es ein wenig herablassend, als ginge es ihnen nur darum, Shu-Han-H'ay einen Gefallen zu tun.

Dummköpfe! dachte Shu-Han-H'ay in plötzlichem Zorn.

Aber dann riß sie sich zusammen, drängte ihre Gefühle zurück und nahm ebenfalls einen Tropfen Paratau.

Die anderen sahen sie erwartungsvoll an. Sie schloß die Finger über der Träne N'jalas und kniff die Augen zu.

»Wir konzentrieren uns auf das Unglück, das unser Volk getroffen hat«, sagte sie laut. »Wir rufen die Stimme von Ardustaar und bitten um Rat!«

Sie hörte die Stimmen der anderen, die die Worte nachsprachen, und sie machte die Augen wieder auf. Die anderen saßen still, mit geschlossenen Augen, unhörbar vor sich hin murmelnd in dem Bemühen, ihre Gedanken so klar wie nur irgend möglich zu formulieren.

Shu-Han-H'ay verzichtete darauf, es den anderen gleichzutun, denn sie wußte, daß es ohnehin nichts nützen würde. Die Träne in ihrer Hand hatte sich aufgelöst, aber sie spürte nichts. Sie bezweifelte, daß sie noch imstande war, die Stimme von Ardustaar zu hören, obwohl sie wußte, mit welcher Gewalt einem diese Stimme durch den Schädel zu fahren vermochte.

Lange Zeit saß sie da und beobachtete die anderen in der Hoffnung, daß eine von ihnen reagieren würde, aber es geschah nichts.

Die Stimme von Ardustaar meldete sich nicht.

4.

Dao-Lin-H'ay kannte sich in der NARGA SANT noch immer nicht besonders gut aus. Sie hatte wenig Gelegenheit erhalten, sich in dem uralten Schiff umzusehen, und die NARGA SANT war so riesengroß, daß man vermutlich Jahre gebraucht hätte, um sie vollständig zu erforschen. Auch das Scotarning war in dieser Hinsicht nicht sehr hilfreich, denn es ließ sich selten dazu herab, Auskunft über das zu geben, was außerhalb seiner eigenen Grenzen lag.

Oder gelegen hatte, denn die NARGA SANT war ein weitgehend totes Schiff.

»Wir könnten im Scotaming bleiben«, hatte Oogh at Tarkan gesagt, nachdem sie feststellen mußten, daß das Schiff den anderen Wissenden gehörte, anstatt nach Kartan zu fliegen. »Es ist immer noch groß genug, um uns eine ganze Reihe von guten Verstecken zu bieten. Aber das Scotaming steht unter der Kontrolle der Voica, und darum ist es besser, wenn wir einen anderen Sektor aufsuchen.«

Dao-Lin-H'ay war damit einverstanden. Mehr noch: Sie brannte geradezu darauf, aus der Nähe der Voica zu kommen. Sie hätte sich zwar eher die Zunge abgebissen, als es zuzugeben, aber Tatsache war, daß sie sich vor den Wissenden fürchtete.

Die Voica hatten sich verändert. Es lag nicht nur daran, daß ihnen offenbar die Fähigkeit abhanden gekommen war, mit dem Paratau umzugehen - diese Tatsache hätte in Dao-Lin normalerweise eher Mitgefühl ausgelöst. Aber die Veränderung reichte viel tiefer.

Schon allein der unsinnige Befehl an die »draußen« lebenden Kartanin, gegen alles Fremde zu kämpfen, hatte in Dao-Lin-H'ay Abscheu erregt.

Die Voica kannten Oogh at Tarkans Bericht über die Herkunft und die Geschichte der Kartanin in *diesem* Universum, und sie kannten ihn länger als Dao-Lin. Verschiedene Dinge waren ihnen sogar schon vor Oogh at Tarkans Erwachen bekannt gewesen. Sie hätten nach Dao-Lins Meinung die richtigen Schlüsse ziehen müssen.

Natürlich wußte auch Dao-Lin, daß die Voica nicht allwissend waren. Sie waren außerdem alt und etwas engstirnig, aber das änderte nichts daran, daß sie überaus intelligent waren - egal, was eine gewisse Nikki Frickel darüber denken möchte.

Im nachhinein erinnerte sich Dao-Lin daran, daß es schon vor der seltsamen Geschichte mit N'jalin gewisse Hinweise gegeben hatte, Berichte über das Versagen einzelner Esper, über fehlgeschlagene Unternehmungen und über rätselhafte Paratau-Diebstähle. Die Voica mit ihrem Wissen und ihrer Intelligenz hätten fähig sein müssen, eine Verbindung zwischen diesen Ereignissen und Oogh at Tarkans Bericht über die Nocturnen und den Paratau herzustellen.

Aber sie hatten in dieser Hinsicht versagt.

Warum?

Dao-Lin dachte schon seit Tagen über diese Frage nach, ohne eine befriedigende Antwort zu finden.

»Komm mit und hilf mir«, sagte Oogh at Tarkan, wenn er sah, daß Dao-Lin sich mit derartigen Gedanken

herumschlug, und sie gehorchte und folgte ihm, obwohl sie wußte, daß er sie nur ablenken wollte. Denn sie konnte ihm leider bei dem, was er sich zu tun bemühte, bestenfalls Handlangerdienste leisten. Sie waren tief in den Bugteil der NARGA SANT eingedrungen. Für einen kleinen Teil der Strecke hatten sie die Rohrbahn benutzen können, aber als sie auf einer Station ausgestiegen waren, um sich zu orientieren, war irgend etwas mit der Transportkapsel geschehen, und das dumme Ding weigerte sich, die Tür zu öffnen. Es stand einfach nur da und rührte sich nicht mehr.

»Das war zu erwarten«, hatte Oogh at Tarkan gesagt. »Sie haben gemerkt, daß wir ihnen entwischt sind, und nun haben sie das Transportsystem lahmgelegt. Alle Achtung - ich hätte nicht gedacht, daß ihnen das gelingen könnte. Ihr Einfluß auf das Scotaming ist größer, als ich angenommen habe.«

Dao-Lin-H'ay hatte nicht recht gewußt, ob sie ihm glauben sollte. Sie war völlig verwirrt. Einerseits konnte sie sich nicht vorstellen, warum die Voica so etwas tun sollten, und andererseits hatte sie immer deutlicher das Gefühl, daß etwas nicht stimmte.

Als sie versuchten, eine andere Kapsel herbeizurufen und sie Oogh at Tarkan an einer Schalttafel herumhantieren sah, kam ihr die Erleuchtung.

»Du warst doch der Kommandant der NARGA SANT«, sagte sie. »Das Scotaming muß dich doch noch kennen - und es muß deine Autorität anerkennen. Es müßte *dir* gehorchen, nicht den Voica!«

»Da hast du recht«, sagte Oogh at Tarkan mit einer Gelassenheit, die ihr unheimlich war. »Es müßte - aber es tut es nicht.«

Dao-Lin fand diese Antwort unbefriedigend.

»Woran liegt das?« bohrte sie hartnäckig weiter.

Er ließ von der Schalttafel ab, richtete sich auf und sah Dao-Lin nachdenklich an. Ihr sträubte sich jedes einzelne Haar unter diesem Blick.

»Hast du schon mal darüber nachgedacht, was das Scotaming eigentlich ist?« fragte er schließlich.

»Nun - ein Computer«, erwiderte sie überrascht. »Ein riesiges, künstliches Gehirn, das die NARGA SANT steuert und kontrolliert.«

»Falsch«, sagte Oogh at Tarkan beinahe grob. »Das Scotaming ist ein Werkzeug, weiter nichts, und es wurde nicht gebaut, damit es irgend etwas steuern oder kontrollieren konnte, sondern um zu gehorchen. Es hat eine gewisse Intelligenz - die mußten wir ihm geben, damit es seinen Aufgaben gewachsen war. Einen anderen Zweck haben wir dabei nicht verfolgt.«

»Das ist nichts Ungewöhnliches«, bemerkte Dao-Lin verwirrt. »Wir *haben* auf unseren Schiffen auch Kommandogehirne, und die funktionieren nach demselben Schema. Alles andere wäre unvernünftig. Man macht sie so intelligent und leistungsfähig wie nur irgend möglich, und man sorgt gleichzeitig dafür, daß sie den Befehlen der Schiffsleitung folgen. Was hat das mit dir zu tun?«

Oogh at Tarkan reagierte nicht auf diese Frage.

»Kann man sich mit euren Kommandogehirnen akustisch unterhalten?« erkundigte er sich.

»Selbstverständlich!« sagte Dao-Lin-H'ay.

»Und was für eine Stimme habt ihr ihnen gegeben?«

»Sie haben verschiedene Stimmen - je nachdem, wo und von wem sie die entsprechende Programmierung erhalten haben.«

»Ist dir an der Stimme des Scotaming nichts aufgefallen?«

»Nein!« sagte Dao-Lin-H'ay verständnislos.

»Sie ist weiblich«, sagte Oogh at Tarkan.

Darauf hatte Dao-Lin-H'ay niemals geachtet. Sie konnte sich auch nicht erinnern, daß irgend jemand jemals eine Bemerkung darüber gemacht hatte. Es war in ihren Augen auch völlig bedeutungslos.

Oogh at Tarkan schien ihr das anzusehen.

»Das Scotaming ist uralt«, erklärte er. »Und es war sehr lange allein - sofern ein solches Gehirn allein sein kann. Aber es hat eine gewisse Portion von Persönlichkeit erhalten, und wer weiß, was daraus im Lauf der Zeiten wurde. Bei uns hatte es nur zu gehorchen. Die Voica dagegen haben es wie einen gleichberechtigten Partner behandelt. Sie haben bei ihm Rat und Hilfe gesucht. Mir scheint, daß das Scotaming so etwas wie Sympathie für die Voica entwickelt hat. Davon hat es möglicherweise gar nichts gemerkt, solange es in der NARGA SANT außer den Voica kein lebendes Wesen gab. Und dann bin ich erwacht, und das Scotaming hat sich erinnert. Ich bin der Repräsentant einer Zeit, die das Scotaming nicht zurückrufen möchte. Es möchte eine von euch sein - soweit das überhaupt möglich ist. Also stellt es sich nicht direkt gegen mich, denn das kann es nicht, aber es ignoriert mich.«

»Und was hat das mit der weiblichen Stimme zu tun?«

»Oogh at Tarkan sah aus, als sei ihm die Antwort peinlich.

»Wir fanden, daß es auf diese Weise leichter zu dirigieren sei«, murmelte er ausweichend, warf der Schalttafel einen letzten Blick zu und wandte sich abrupt ab.

»Hier können wir nichts mehr tun«, bemerkte er. »Wir müssen nach einem anderen Weg suchen.« Das war inzwischen schon einige Tage her. Sie hatten andere Wege gefunden, aber mit dem Rohrbahnsystem wären sie natürlich schneller vorangekommen. Es schien jedoch, als hätten die Voica - mit Hilfe des Scotaming natürlich - tatsächlich das gesamte Transportsystem blockiert. Dao-Lin-H'ay und Oogh at Tarkan konnten noch von Glück sagen, daß dies geschehen war, als sie die Kapsel bereits verlassen hatten. Sie hätten sonst darin festgesessen, denn die Kapseln bewegten sich durch Vakuum-Röhren.

Im Bugteil der NARGA SANT sah es seltsam aus. Sie kamen an Wohnbereichen vorbei, die auch nach der langen Zeit, die seit dem Auszug ihrer Bewohner vergangen war, nichts von ihrer Fremdartigkeit verloren hatten.

»Das war das Reich der Nakken«, erklärte Oogh at Tarkan.

Dao-Lin wußte über die Nakken so gut wie nichts - was nicht verwunderlich war, denn diese Wesen waren nur sehr schwer wenigstens so weit zu durchschauen, daß eine Verständigung mit ihnen möglich war. Oogh at Tarkan gab bereitwillig zu, daß auch er seine Schwierigkeiten mit den Nakken gehabt hatte und auch wieder haben würde, wenn er auf welche traf. In der NARGA SANT allerdings gab es schon seit sehr langer Zeit keine Nakken mehr. Nur kümmerliche Reste ihrer fremdartigen Zivilisation waren zurückgeblieben und natürlich die technischen Einrichtungen, die sie bedient hatten.

Auf die hatte Oogh at Tarkan es abgesehen.

»Es gibt hier irgendwo eine Stelle, von der aus Befehle an das Scotaming weitergeleitet werden«, erklärte er. »Nur die Nakken konnten das Schiff durch die Grenze zwischen den Universen steuern. Darum hatten sie die Möglichkeit, ihren Befehlen in Krisensituationen den entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Das galt allerdings nur für Befehle, die die Manöver der NARGA SANT betrafen - und darauf kommt es ja jetzt auch an. Wenn es uns gelingt, die richtige Stelle zu finden, können wir das Schiff nach Kartan bringen, und die Voica können dann nichts dagegen tun. Das Scotaming kann zwar mich und meine Anweisungen ignorieren, aber gegen einen derartigen Befehlsimpuls kommt es nicht an.«

Also suchten sie nach der richtigen Stelle.

Leider hatten die Nakken sehr eigenwillige Vorstellungen davon, wie ein so wichtiger Ort aussehen sollte, und man hatte diesen Teil der NARGA SANT offenbar ganz nach ihren Wünschen gebaut. Es war schwer, sich in dieser Umgebung zu orientieren, und noch schwerer, die Bedeutung der verschiedenen Räume zu durchschauen.

Dao-Lin-H'ay hatte sich oft ein wenig über die eintönige Umgebung im Scotaming geärgert. Die Kartanin waren alles andere als putzsüchtig, und in ihren Raumschiffen ging es ziemlich spartanisch zu, aber das Scotaming war selbst für Dao-Lin allzu nüchtern geraten.

Gegen den ehemaligen Lebensbereich der Nakken war das Scotaming jedoch ein geradezu aufregender Ort.

Die Räume sahen alle gleich aus, ihre Wände waren grau in grau, und wo es Schalt- und Bedienungselemente gab, da waren sie ebenfalls so einförmig, daß man niemals im voraus wußte, woran man mit ihnen war. Für die Nakken hatte das alles gewiß ganz anders ausgesehen, denn sie hatten eine besondere Art, die Dinge wahrzunehmen, aber diese besondere Art der Wahrnehmung war für die beiden Kartanin nicht nachvollziehbar.

Immerhin hatten sie nach langem Suchen einen großen Raum gefunden, der schon durch seine Ausmaße und die Zahl seiner Ein- und Ausgänge als etwas Besonderes zu erkennen war. Die Nakken, die hier in der NARGA SANT gelebt hatten, schienen nämlich eine besondere Vorliebe für eine sehr offene Lebensweise gehabt zu haben. Fast alle Räume waren durch mehrere Durchgänge mit den Nachbarräumen verbunden, und die Wohnbereiche waren dermaßen durchlöchert, daß es dort kaum noch feste Wände zu geben schien.

Dieser eine Saal aber hatte nur zwei Eingänge, und die konnten sogar verschlossen werden.

Die beiden Kartanin verzichteten wohlweislich darauf, die Schotte zu schließen, denn bei der seltsamen Denkweise der Nakken konnte man nicht sicher sein, welche Folgen das hatte.

Sie richteten sich in dem Saal ein, so gut es ging. Da sie das Scotaming in ziemlicher Eile verlassen hatten, besaßen sie so gut wie nichts, womit sich das Leben angenehmer gestalten ließ. Sie hatten sich mit Nahrungskonzentraten versorgt, die noch für einige Wochen reichen würden. Wasser fanden sie in den Wohnquartieren der Nakken, und das wunderte sie ein wenig.

»Ein Geschenk vom Scotaming«, vermutete Oogh at Tarkan. »Es weiß, daß wir hier sind, und es fühlt

eine gewisse Verpflichtung, für uns zu sorgen. Solange wir nichts unternehmen, was das Scotaming uns übelnehmen könnte, werden wir Wasser bekommen. Vielleicht schickt es uns sogar auch noch Nahrung. Vorausgesetzt, daß die Voica ihm nicht auf die Schliche kommen.«

»Sie werden gewiß nicht wollen, daß wir hier verhungern und verdursten«, sagte Dao-Lin-H'ay überzeugt. Oogh at Tarkan warf ihr einen merkwürdigen Blick zu, äußerte sich aber nicht weiter zu diesem Thema. Und Dao-Lin war trotz allem nicht bereit, sich auf Gedeih und Verderb der Gnade des Scotaming oder der Wissenden auszuliefern: Sie säuberte etliche große, wannenartige Behälter, von denen sie nicht wußte, zu welchem Zweck sie den Nakken einst gedient hatten, und füllte sie bis zum Rand mit Wasser, um für Notfälle gerüstet zu sein.

Das war dann allerdings auch schon so ziemlich alles, was sie zu ihrer Bequemlichkeit und Sicherheit tun konnte.

Oogh at Tarkan beschäftigte sich inzwischen mit der technischen Einrichtung des Saales, und Dao-Lin versuchte ihm zu helfen, aber das war alles andere als einfach. Hier war alles auf die Fähigkeiten der Nakken abgestimmt, und das bedeutete, daß Kartanin mit all diesen Dingen so gut wie gar nichts anfangen konnten.

Dao-Lin bewunderte die Geduld, mit der Oogh at Tarkan zu Werke ging. Sie selbst war schon nach kurzer Zeit nahe daran, Gewalt anzuwenden, die aber wohl ebensowenig zum Erfolg geführt hätte.

Sie war verwirrt und nervös, und sie wußte das. Sie versuchte, sich zu der Überzeugung zu überreden, daß gar nichts geschehen konnte, daß die Voica rechtzeitig zur Vernunft kommen und das Scotaming ohnehin das Schlimmste verhindern würde, aber es gelang ihr nicht, allzu fest daran zu glauben. In ihrem Unterbewußtsein bohrte ein Gedanke, vor dem sie sich fürchtete und den sie energisch immer wieder dorthin zurückschickte, woher er gekommen war,

Sie war froh, als Oogh at Tarkan sie bat, außerhalb des Lebensbereichs der Nakken nach einigen Schallementen und ähnlichen Dingen zu suchen, die er benötigte. Wenn sie etwas zu tun hatte, ließen sich die Gedanken leichter in Schach halten.

Sie war vorsichtig und betrat keinen Raum, ohne dafür gesorgt zu haben, daß sie ihn auch ungehindert wieder verlassen konnte. Sie sah seltsame Dinge auf ihrem Weg, und sie nahm sich vor, Oogh at Tarkan zu fragen, wer einst in diesem Teil des Schiffes gelebt hatte. Aber als sie den Roboter sah, vergaß sie all diese Fragen.

Es war eine kleine, sehr bewegliche Maschine, die sich scheinbar ganz ziellos bewegte. An ihrem Vorderende saßen metallene Fühler, mit denen sie den Boden und die Wände betastete, als suche sie etwas.

Dao-Lin hatte einen solchen Roboter noch nie zuvor gesehen. Sie ging in Deckung und wartete ab. Der Roboter huschte im Zickzack durch den Gang, den sie gerade hatte benutzen wollen, und er kam allmählich näher. Als er noch kaum zehn Meter entfernt war, blieb er plötzlich stehen.

»Wer bist du?« fragte eine blechern klingende Stimme.

Sie zögerte, aber dann richtete sie sich auf und verließ ihre Deckung.

»Ich bin Dao-Lin«, sagte sie langsam. »Was willst du von mir?«

»Du wirst mich begleiten, Dao-Lin«, sagte der Roboter, und es war keine Bitte und auch kein Befehl, sondern eine nüchterne Feststellung. »Wohin?« fragte die Kartanin.

»Zurück ins Scotaming!«

»Wer hat dich geschickt? Waren es die Voica?«

Der Roboter ließ seine metallenen Fühler spielen, und Dao-Lin-H'ay hatte plötzlich das Gefühl, daß diese kleine Maschine gar nicht dazu imstande war, selbstständig zu handeln. Sie trat einen Schritt näher.

»Ihr wollt, daß ich zurückkomme«, sagte sie an die Adresse der Wissenden, die wahrscheinlich die Aktivitäten ihres kleinen Boten aus der Ferne beobachteten und steuerte. »Gut, ich bin bereit, es zu tun. Aber vorher müßt ihr mir zusichern, daß wir mit der NARGA SANT nach Kartan fliegen. Unser Volk muß die Wahrheit erfahren, damit es sich auf die bevorstehenden Veränderungen vorbereiten kann.«

»Nein«, sagten die Wissenden auf dem Umweg über den Roboter. »Du hast keine Forderungen zu stellen, Dao-Lin. Du hast dich den Beschlüssen unserer Gemeinschaft zu beugen, und wir erwarten, daß du dies tust, ohne Bedingungen zu stellen. Der Roboter wird dich führen. Folge ihm.«

»Ich denke nicht daran!« rief Dao-Lin.

Der kleine Roboter hatte sich bereits umgedreht, aber er stand noch am selben Fleck. Er wirkte ganz harmlos, und doch hatte die Kartanin plötzlich das Gefühl einer drohenden Gefahr.

Sie gehorchte ihren Instinkten. Sie duckte sich und huschte zur Seite, und noch während sie sich in Sicherheit brachte, hörte sie ein Zischen.

Die Voica waren offenbar entschlossen, Dao-Lin-H'ay notfalls auch gegen deren Willen zu sich zurückzuholen. Immerhin deutete das Zischen darauf hin, daß sie ihr - noch - nicht ans Leben wollten. Sie spähte vorsichtig auf den Gang aus.

Der Roboter hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Der Gang war unversehrt. Aus der Rückseite der kleinen Maschine ragte der Abstrahltrichter einer Waffe.

»Du hast uns zu gehorchen!« riefen die Wissenden empört.

Der primitive kleine Lautsprecher des Roboters verzerrte ihre Stimmen, aber Dao-Lin glaubte, einen Unterton von Hysterie und Wahnsinn herauszuhören. »Wenn du uns nicht gehorchst, müssen wir dich töten!«

Das war deutlich genug. Dao-Lin zog sich lautlos zurück. An einer sicheren Stelle blieb sie stehen und wartete.

Es dauerte nicht lange, da kam der Roboter um die Ecke gebogen. Seine metallenen Fühler bewegten sich rastlos. Dao-Lin begriff, daß diese kleine Maschine imstande war, ihre Spur zu erkennen, was immer sie auch dagegen unternehmen mochte. Es konnte nicht besonders schwierig sein in dieser Umgebung, in der es seit Tausenden von Jahren kein Leben mehr gab, die Spur eines Lebewesens aufzunehmen. Es widerstrebt Dao-Lin, den kleinen Roboter einfach zu vernichten, denn auch diese Maschine war ein Bestandteil der NARGA SANT, und die NARGA SANT war der Kartenin beinahe heilig. Was immer die Zukunft auch bringen mochte - dieses riesige Schiff barg so viele technische Wunder, daß es den Kartenin unbedingt erhalten bleiben mußte. Kein noch so kleiner Teil davon durfte nach. Dao-Lins Meinung ohne zwingenden Grund vernichtet oder auch nur beschädigt werden.

Also versuchte sie zunächst, den Roboter in die Irre zu führen.

Aber was sie auch tat - die Maschine folgte ihr. Dieser Roboter schreckte vor keinem Hindernis zurück, und wenn es nötig war, erhob er sich in die Luft und schwebte über alles hinweg, seine metallenen Fühler dicht über dem Boden, tastend und schnüffelnd wie ein seltsames Tier.

Der Kartenin sträubten sich die Haare angesichts dieser Hartnäckigkeit, und ihr wurde klar, daß sie sich diesen Roboter vom Hals schaffen mußte.

Die Voica hatten sich selbst demaskiert. Sie waren nicht länger an Dao-Lin-H'ay interessiert. Wenn sie aber schon keine Skrupel mehr hatten, Dao-Lin zu töten, dann würden sie Oogh at Tarkan auch nicht verschonen.

Sie mußten den Verstand verloren haben!

Dao-Lin war unbewaffnet. Es war nicht üblich, mit einer Waffe im Gürtel im Scotaming herumzulaufen, denn dort gab es keine Gefahren. Als sie das Scotaming verlassen hatte, hatte sie zwar Proviant mitgenommen, aber an eine Waffe hatte sie nicht gedacht.

Auch Oogh at Tarkan war unbewaffnet.

Aber sie hatte noch ein paar Tropfen Paratau, und damit ließ sich allerhand anstellen. Das wußte sie aus Erfahrung. Also holte sie den kleinen Kasten hervor - und stellte fest, daß er leer war.

Die Tränen der N'jala waren verschwunden. Dao-Lin wußte mit absoluter Sicherheit, daß sie die Tropfen nicht verbraucht hatte. Der Paratau hatte sich innerhalb des Kästchens aufgelöst, und sie hatte es nicht einmal bemerkt.

Oogh at Tarkan mußte noch Paratau bei sich haben. Vielleicht war auch dieser Vorrat mittlerweile verschwunden, aber daran wollte Dao-Lin jetzt nicht denken - noch nicht. Sie konnte sich immer noch den Kopf darüber zerbrechen, wenn es soweit war.

Sie kümmerte sich nicht mehr um den Roboter. Sie wußte, daß er ihrer Spur folgen würde, aber sie kannte jetzt auch die Geschwindigkeit, mit der die kleine Maschine vorrückte. Sie brauchte einen Vorsprung, damit sie Oogh at Tarkan warnen und die notwendigen Vorkehrungen treffen konnte.

»Paratau?« fragte Oogh at Tarkan ohne besonderes Interesse, während er die von Dao-Lin-H'ay mitgebrachten Teile musterte. »Ich glaube nicht, daß du damit noch allzuviel anfangen kannst.«

»Laß es mich versuchen«, bat Dao-Lin, die die kleine Maschine auf ihren Spuren wußte. »Wenn es wirkt, haben wir einen Ärger weniger.«

»Und wenn nicht?«

»Dann haben wir einen Roboter der Voica auf dem Hals«, erklärte Dao-Lin und erzählte kurz von ihrer Begegnung.

Oogh at Tarkan stellte keine weiteren Fragen, sondern gab ihr das Kästchen. Sie warf einen Blick hinein und war erleichtert, als sie fünf Tränen sah.

»Das reicht«, behauptete sie. »Damit erwische ich ihn.«

Oogh at Tarkan antwortete nicht. Er war bereits mit anderen Dingen beschäftigt. Es ärgerte Dao-Lin ein

wenig, daß er sich so wenig um die drohende Gefahr kümmerte, aber sie sagte sich, daß man dies ebensogut als einen sehr schmeichelhaften Kommentar auffassen konnte: Oogh at Tarkan vertraute Dao-Lin und verließ sich darauf, daß sie mit einem Roboter auch ohne Hilfe fertig wurde.

Dao-Lin-H'ay hatte keine Minderwertigkeitskomplexe, aber diese sture kleine Maschine war ihr unheimlich. Sie hoffte nur, daß Oogh at Tarkan die Situation nicht völlig falsch einschätzte.

Immerhin hatte sie die Tränen. Sie hastete den Weg, den sie gekommen war, wieder zurück, und als sie sich der Stelle näherte, an der sie ihrer Berechnung nach auf den Roboter treffen mußte, bog sie in einen Seitengang ab.

Sie hatte sehr gut kalkuliert. Als sie auf den Hauptgang zurückkehrte, sah sie den Roboter, der bereits ein gutes Stück weiter vorne im Gang herumschnüffelte. Sie nahm einen der Tropfen und spürte die Wirkung, und als sie sich auf den Roboter konzentrierte, hob sich die kleine Maschine plötzlich vom Boden und krachte gegen die Wand.

Dao-Lin sprang hastig in den Seitengang zurück und wartete.

Es dauerte ein paar Sekunden, dann erklang das wohlvertraute Zischen. Der Roboter war also noch längst nicht lahmgelegt. Als sie um die Ecke spähte, hatte sich die Maschine umgedreht und näherte sich gemächlich. Der Roboter war bis auf ein paar kleine Beulen unversehrt.

Dao-Lin verstand das nicht. Sie hatte mit voller Kraft zugepackt, und es war ein wirklich kleiner Roboter. Ihr Angriff hätte sein Inneres so durcheinanderbringen sollen, daß die Maschine nur noch Schrottwer besaß.

Sie sagte sich, daß es am Paratau liegen mußte. Wahrscheinlich hatte auch Oogh at Tarkans Vorrat bereits gelitten, und die Tränen enthielten nicht mehr soviel Energie, wie Dao-Lin es gewohnt war.

Sie hatte nicht alle Kraft verbraucht, aber ehe sie es abermals versuchte, nahm sie zwei weitere Tropfen des Psichogons in die Hand. Sie wartete, bis sie die volle Wirkung spürte, konzentrierte sich dann sehr sorgfältig und stieß zu.

Der Roboter flog in die Luft, prallte gegen die Decke des Ganges, sprühte Funken nach allen Seiten und fiel auf den Boden zurück. Es krachte und zischte, und Dao-Lin zog hastig den Kopf ein. Endlich wurde es still.

Sie sah nach dem Rechten. Der Roboter existierte noch, aber einige seiner Fühler waren verschwunden, und seine Hülle war geschwärzt und verbeult. In seinem Innern knackte es leise.

Dao-Lin betrachtete den Roboter voller Zweifel. Am liebsten hätte sie auch noch die beiden letzten Tränen genommen und der Maschine ein für allemal den Garaus gemacht, aber sie sagte sich, daß das Verschwendung wäre. Es würde ihr wohl kaum gelingen, sich Nachschub an Paratau zu verschaffen, und es mochte eine Situation eintreten, in der sie die beiden letzten Tropfen dringend brauchte.

Daher steckte sie das Kästchen weg. Sie suchte sich ein passendes Stück Metall und rückte der Maschine damit zu Leibe. Als sie gerade eine Stelle gefunden hatte, an der sie die Hülle aufbrechen konnte, rückte die Abstrahlöffnung der Waffe herum. Dao-Lin konnte sich gerade noch mit einem gewaltigen Satz in Sicherheit bringen, bevor der Roboter zu feuern begann.

Mit gesträubten Haaren und ausgefahrenen Krallen drückte sie sich in eine enge Nische, fauchend vor Wut und Schreck. Draußen schossen grelle Strahlen vorbei, schlügen in die Wände des Ganges ein und hinterließen dort große Löcher. Die Voica hatten die kleine Maschine gut ausgestattet.

Dao-Lin begann sich zu fragen, wie lange die Energie der kleinen Maschine noch reichen mochte. Es wurde bereits unangenehm heiß, und wenn das Feuerwerk noch länger anhielt, würde ihr nichts anderes übrigbleiben, als auch noch die letzten beiden Tränen für die Vernichtung des Roboters zu verwenden.

Da spürte sie plötzlich eine Bewegung in ihrem Rücken. Etwas gab unter dem Druck ihres Körpers nach. Sie stolperte nach rückwärts und landete in einem kleinen, engen Raum. Im flackernden Lichtschein, der von draußen hereindrang, erkannte sie an der Wand zwei Schatten, die ihr einen gehörigen Schreck einjagten, denn sie sahen wie Kartanin aus. Einen Augenblick später wurde ihr klar, daß sie zwei Schutzanzüge vor sich sah. Sie packte sie und warf sie auf den Gang hinaus. Es krachte und dröhnte, und mehrere Strahlen lösten die Anzüge innerhalb einer halben Sekunde in nichts auf.

Danach blieb es einige Zeit still: Dann vernahmen Dao-Lins scharfe Ohren ein leises Kratzen und Schaben, und sie fragte sich voller Entsetzen, ob dieser unheimliche Roboter etwa immer noch am Werke war. Sie hielt das geöffnete Kästchen in der Hand, bereit, hineinzugreifen, um ihre Haut so teuer wie möglich zu verkaufen.

Da gab es einen grellen Blitz.

Dao-Lin brauchte Minuten, bis sie wieder richtig sehen konnte. In ihrem Gesicht kribbelte es, und es roch nach verbranntem Haar, und sie wußte, daß sie nur um Haarsbreite davongekommen war.

Als sie es endlich wagte, nach draußen zu sehen, war von dem Roboter nichts mehr zu sehen. Nur ein schwach nachglühender Fleck auf dem Boden kündete vom Ende der kleinen Maschine. In dem Gang sah es aus, als hätte dort eine Bombe eingeschlagen.

Dao-Lin lehnte sich zurück und holte tief Luft. Diese Luft war zwar nicht besonders gut, denn sie war heiß und es stank nach verbranntem Kunststoff, aber sie genoß jeden Atemzug.

Sie fragte sich, was die Wissenden als nächstes tun würden. Glaubten sie, daß sie Dao-Lin und Oogh at Tarkan erledigt hatten? Das wäre zweifellos die angenehmste Lösung gewesen, denn dann würden sie zumindest darauf verzichten, den beiden weiter nachzustellen.

Bei dem Gedanken, daß die Voica noch mehr solcher Roboter losschicken könnten, wurde der Katanin geradezu übel.

Da kam ihr plötzlich ein Gedanke, und sie fragte sich, warum sie nicht eher an diese Möglichkeit gedacht hatte.

Die NARGA SANT war zwar ein sehr großes Raumschiff, aber die Entfernung zwischen Dao-Lin und den Voica war gering, wenn man sie an den Möglichkeiten einer guten Esperin maß. Und Dao-Lin war eine sehr gute Esperin.

Sie wußte, daß von der Energie, die die beiden Tropfen ihr gegeben hatten, nach dem Angriff auf den Roboter nicht mehr viel übrig sein konnte. Trotzdem zögerte sie, eine weitere Träne der N'jala zu verbrauchen. Sie versuchte es ohne weitere Zufuhr zusätzlicher Energie, und zu ihrer Überraschung vernahm sie ganz deutlich die Stimme von Nana-Bea-Voica.

»... wird es ohnehin nicht mehr wichtig sein ob sie am Leben sind oder nicht«, sagte die Wissende. »Wir werden sie mit uns nehmen. Sie können nichts dagegen tun!«

Dann riß die Verbindung ab.

Dao-Lin war sich nicht sicher, ob sie den Kontakt verlor, weil die Wirkung des Parataus vorüber war.

Vielleicht hatte sie auch selbst unbewußt den Kontakt abgebrochen.

Sie sah ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

In aller Eile kehrte sie zu Oogh at Tarkan zurück. Er bastelte immer noch an den fremdartigen Schallementen herum, und Dao-Lin fragte sich, ob das überhaupt noch einen Sinn hatte.

»Sie werden sich umbringen«, sagte sie, kaum daß sie den Saal betreten hatte. »Ich habe sie belauscht. Sie werden die NARGA SANT und sich selbst vernichten - und uns auch.«

Sie sah Oogh at Tarkan an und fragte sich, was er in diesem Augenblick denken und fühlen mochte.

Er war aus einem fremden Universum gekommen - vor über fünfzigtausend Jahren. Er hatte diese gewaltige Zeitspanne überlebt und sollte nun sterben, weil ein paar alte Katanin den Verstand verloren hatten. Was würde er sagen?

»Noch leben wir«, sagte Oogh at Tarkan.

5.

Das Guunen-System besaß zwölf Planeten, aber nur einer davon trug Leben, und das war Katan. Auch Katan war - nach menschlichen Maßstäben - nicht sehr einladend. Es war eine kalte Welt. Was hier als Sommer bezeichnet wurde, das hätte man anderorts für eine Zumutung gehalten. Und das betraf die Verhältnisse am Äquator. Der größte Teil des Planeten kam nie aus Eis und Schnee heraus.

Katan galt als die Ursprungswelt der Katanin, und die meisten Katanin glaubten wohl immer noch, daß sie sich auf diesem unwirtlichen Planeten entwickelt hatten. Wenn man bedachte, daß die Ursprünge dieses Volkes in einem anderen Universum lagen und daß sie die Möglichkeit gehabt hatten, unter den Planeten von Ardustaar zu wählen, dann mußte man sich fragen, wie die Vorfahren der heutigen Katanin auf die Idee gekommen waren, sich ausgerechnet auf Katan anzusiedeln. Sie hätten es sich wahrhaftig leichter machen können.

Aber vielleicht steckte ja auch Methode dahinter. Vielleicht hatten die damaligen Katanin geglaubt, daß ihr Volk auf diesem rauen Planeten nicht so schnell in Barbarei oder gar Degeneration verfallen würde. Wenn es so war, dann hatten sie sich geirrt.

Die Hauptstadt von Katan hieß Tozinkatan, was sich in etwa mit »Stadt im Herzen der Welt« übersetzen ließ. Das »Herz der Welt« mußte in diesem Fall wohl mit dem gigantischen Canon identisch sein, in dem man Tozinkatan errichtet hatte.

Der Raumhafen lag draußen auf der stürmischen Hochfläche. Ein Gleiter stand bereit, als die Fähre aufsetzte. Nikki Frickel, die schon früher auf Katan gewesen war, beobachtete Sue-El-K'yon mit einiger Neugierde, gespannt, was die junge Katanin zu diesem Planeten sagen würde.

Aber Sue-El-K'yon spürte die neugierigen Blicke und gab sich betont gleichmütig. Gucky mußte ihre

Gedanken lesen, um Sue-EI-K'yons Urteil kennenzulernen. Es war niederschmetternd.

Das soll Katan sein? Meine Heimat? Dieser Eisklumpen?

Dabei hatte der Mausbiber versucht, Sue-EI auf diese erste Begegnung vorzubereiten. Er hatte ihr erklärt, welches Klima sie erwartete, aber wahrscheinlich hatte sie ihm nicht geglaubt. Hubei war eine warme Dschungelwelt, und die Katanin hatten sich dort durchaus wohl gefühlt. Um den Dienst auf Eisplaneten, die es auch in Lao-Sinh gegeben hatte, hatten sie sich nicht gerissen.

Sie mußten ein paar Meter zu Fuß gehen. Es war - nach katanischen Maßstäben - Hochsommer, aber der Wind pfiff scharf und eisig über die weite Ebene, und es roch nach Schnee. Selbst im Gleiter war es kalt. Als Gucky fröstelnd fragte, ob man nicht die Heizung einschalten könne, erntete er nur einenverständnislosen Blick vom Piloten.

»Uns ist kalt!« fauchte Sue-EI mit der Arroganz der privilegierten Esper-Schülerin, die sie einst gewesen war. »Sorge dafür, daß sich das ändert, oder du wirst mich kennenlernen!«

Der Pilot blickte für einen Augenblick erschrocken drein, und dann wurde es tatsächlich wärmer. Aber Gucky las in den Gedanken des männlichen Katanin einiges, was ihn besorgt machte.

Sue-EI bediente sich ungeniert der Einrichtungen des Gleiters und stellte einen Nachrichtensender ein. Bekommen lauschten sie einer Flut von unerfreulichen Meldungen.

Die Katanin kannten keine Scheu, wenn es um die Anwendung von Psi-Kräften ging. Sie nutzten die Fähigkeiten der Esper, wo immer es möglich war: so zum Beispiel im gesamten medizinischen und psychologischen Bereich, in der Rechtsprechung und in der Kriminalistik, im militärischen und nachrichtendienstlichen Bereich, in Politik, Kunst und Wissenschaft und sogar auf technischem Gebiet. Ohne Psi ging bei ihnen gar nichts. Da aber nur die weiblichen Katanin Psi-Kräfte besaßen, blieben für die männlichen Katanin fast nur untergeordnete Arbeiten übrig.

Die männlichen Katanin, unter denen es praktisch keine Esper gab, hatten das bisher hingenommen. Es blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als die Überlegenheit der weiblichen Katanin anzuerkennen. Jetzt aber sank die Macht der Esper. Sie versagten immer häufiger, und neben den großen, spektakulären Fällen gab es unzählige kleine, ganz alltägliche Beispiele dafür.

Es mußte schon seit langem Katanin gegeben haben, die mit den bestehenden Umständen unzufrieden waren. Sie waren bisher gezwungen gewesen, sich zurückzuhalten, denn die Esper konnten sie mit Leichtigkeit ausfindig machen, wenn sie sich in irgendeiner Weise gegen die Gesetze vergingen. Es waren durchaus nicht nur männliche Katanin, die meinten, daß es möglich sein müsse, auch ohne Psi-Kräfte eine gehobene Position zu erreichen. Nicht jede weibliche Katanin war eine Esperin. Und nicht jede Esperin war mit überragender Intelligenz gesegnet.

Die wirklich intelligenten Nicht-Esper waren zweifellos um den Bestand der katanischen Zivilisation besorgt, aber das bedeutete nicht, daß sie etwas gegen Veränderungen einzuwenden hatten. Sie würden derartige Veränderungen langsam und mit Umsicht anstreben, denn bei den Katanin hatten Disziplin und Gemeinschaftssinn einen sehr hohen Stellenwert.

Die weniger intelligenten Nicht-Esper dagegen waren ungeduldig, verwirrt und verunsichert. Manche Katanin machten sich das zunutze, indem sie allerlei Gerüchte in die Welt setzten und die Massen in ihrem Sinn zu beeinflussen versuchten.

Bisher waren derartige Versuche an der Wachsamkeit der Esper gescheitert. Nun aber erlebten die verblüfften Katanin, daß sie ganz ungestraft den abenteuerlichsten Ideen folgen konnten, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Und damit geriet die Grundlage der katanischen Disziplin ins Wanken.

Auf diese Weise zeigte sich, daß die Katanin keineswegs mit einer speziellen Neigung zu diszipliniertem Verhalten geboren wurden.

Das Leben in Tozinkatan war in diesen Tagen hektisch. In der Stadt gärte es. Hier und da kam es zu gewaltsauslösenden Auseinandersetzungen, zu Übergriffen gegenüber den so plötzlich ihrer Macht beraubten Esper, zu hysterischen Ausbrüchen von bisher unterdrückten Gefühlen von einfacher Angst vor der Zukunft bis hin zu blanker Zerstörungswut.

Die Esper - von denen es selbstverständlich noch immer etliche gab - bemühten sich verzweifelt, die alte Ordnung aufrechtzuerhalten, indem sie der Gewalt mit Gegengewalt begegneten. Ein untaugliches Mittel, das höchstens dazu geeignet war, die Gegensätze noch zu verschärfen.

Gucky wünschte sich, er hätte Sue-EI-K'yon an Bord der SORONG gelassen. Natürlich hätte er sich mit der jungen Katanin in das Raumschiff zurückteleportieren können, aber damit ließ sich leider nichts ungeschehen machen. Er hatte gewußt, daß es auf Katan zur Zeit unruhig zuging, aber er hatte es sich nicht so schlimm vorgestellt. Die Meldungen, die sie im Raum empfangen hatten, hatten sich mit der

ganzen Problematik in eher theoretischer Weise auseinandergesetzt.

Mit Theorie hatte das, was sich in To-Zinkartan zur Zeit abspielte, aber leider nicht viel zu tun, und der Pilot des Gleiters bemühte sich in keiner Weise, die Dinge zu beschönigen, indem er etwa in die ruhigeren Bereiche der Stadt ausgewichen wäre. Im Gegenteil: Er hatte offenbar Vergnügen daran, speziell Sue-El-Kyon zu schockieren. Und er erreichte sein Ziel. Der Mausbiber hatte nicht die Absicht, für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen. Er hatte Verständnis für die Esper, aber auch für die Nicht-Esper. Die Esper hatten unendlich viel für das Volk der Kartanin getan, und sie hatten dabei große Opfer gebracht. Viele von ihnen hatten auf persönliche Freiheiten und Nachwuchs verzichtet, hatten ihr Leben völlig in den Dienst ihres Volkes gestellt. Nicht wenige hatten dabei ihre Gesundheit oder gar ihr Leben verloren. Es war durchaus nicht immer ein Vergnügen, eine kartanische Esperin zu sein. Es war ein Fehler gewesen, den Nicht-Espern gegenüber die Nachteile, die mit den Psi-Fähigkeiten verbunden waren, zu verschweigen, sie sogar ängstlich geheimzuhalten. Nur wenige Kartanin wußten, wie gefährlich es war, den Paratau zu hüten, und selbst unter den Espern gab es viele, die von explosiven Zellwucherungen und anderen todbringenden Nebenwirkungen dieser Tätigkeit nichts ahnten. Es war berechtigt, denen, die den Paratau bewachten, besondere Privilegien einzuräumen, und es war falsch, denen, die nur die positiven Wirkungen des Parataus kannten, nicht zu erklären, daß den Wächterinnen oft nur wenig Zeit blieb, die ihnen eingeräumten Privilegien zu genießen. Die Esper hatten den Fehler begangen, sich von der Macht ihrer Fähigkeiten blenden zu lassen. Der Paratau gab ihnen die Möglichkeit, vieles schneller, gründlicher und perfekter als ihre nicht psibegabten Artgenossen zu tun. Indem sie ihre Artgenossen von Tätigkeiten, die ohne Psi-Fähigkeiten mühsam erlernt werden mußten, einfach abhielten, schufen sie eine Klasse von Kartanin zweiter Wahl, die sich unterlegen und unfähig fühlten und darauf in durchaus absehbarer Weise reagierten. Gleichzeitig verhinderten die Esper auf diese Weise, daß die Nicht-Esper eigene Wege fanden, mit derartigen Problemen fertig zu werden. Die Esper hatten sich wie überängstliche Mütter verhalten, die ihre Kinder vor jeder noch so kleinen Gefahr, jedem Fehlschlag zu bewahren versuchten. Sie hatten den Nicht-Espern damit die Möglichkeit genommen, ihre eigenen Fehler zu machen und daraus zu lernen. Das war natürlich nur auf bestimmten Gebieten geschehen, aber die Folgen waren unabsehbar.

Das Schlimmste an der ganzen Sache aber war, daß die Esper sich total auf den Paratau verlassen hatten. Sie hatten selbstverständlich nicht geahnt, daß das Psichogon irgendwann seine speziellen Kräfte verlieren könnte. Das war etwas, das sie in ihre Planungen nicht einbeziehen konnten, und niemand durfte ihnen daraus einen Vorwurf machen. Aber die Kartanin-Esper hätten dennoch vorsichtiger mit dem Paratau umgehen müssen - erstens wegen der damit verbundenen Gefahren und zweitens, weil das Psichogon aus einer höchst unsicheren und noch dazu extrem weit entfernten Quelle stammte. Es ließ sich nicht künstlich produzieren. Die Kartanin waren gezwungen, jeden einzelnen Tropfen Paratau aus einer anderen Galaxis zu holen.

Gucky fragte sich, ob die Kartanin eigentlich jemals versucht hatten, die Nocturnen in Ardustaar anzusiedeln. Wenn ja, dann war ihnen das nichteglückt. Auf der NARGA SANT gab es achtzehn Nocturnen-Stöcke, aber wenn die Nocturnen einmal in die Stockphase übergegangen waren, bildeten sie keine Nocturnen der Schwarmphase mehr aus. Sie hörten auf, sich zu vermehren. Sie wuchsen nicht einmal mehr - zumindest nicht aus eigener Kraft.

Bild 1

Nocturnen-Stöcke wuchsen nur, indem sie ausgereifte Artgenossen der Schwarmphase zu sich lockten und dazu veranlaßten, die Substanz der Stöcke zu erhöhen, indem sie darin aufgingen. Im übrigen war die Lebensform der Nocturnen so seltsam und eigenwillig, darüber hinaus auch ohne jede Böswilligkeit eine so große Gefahr für die Raumfahrt, daß sich Umsiedlungsexperimente eigentlich von selbst verboten.

Der Mausbiber hätte den eifrigen Kartanin-Espern derartige Experimente dennoch zugetraut.

Aber wie man es auch drehte und wendete - es ließ sich vieles zugunsten der Esper sagen.

Und auch die Nicht-Esper hatten Fehler gemacht.

Aber all das war im Augenblick nur zweitrangig, denn die Kartanin waren drauf und dran, in einen Bürgerkrieg ganz besonderer Art verstrickt zu werden: Esper gegen Nicht-Esper.

Das Ende eines solchen Krieges war abzusehen. Der Paratau verlor seine Wirkung. Es war eine Eigenart psisionischer Phänomene, daß sie nicht immer bereit waren, auf die Logik drei- oder vierdimensional denkender Wesen Rücksicht zu nehmen. Die Absenkung der Psi-Konstante erfolgte nicht entlang einer

klar definierbaren, sich räumlich ausdehnenden Grenze. Wäre es so gewesen, dann hätten die Kartenin längst erkannt, was sich da abspielte, denn sie waren schließlich alles andere als dumm. Aber auch wenn die Ausbreitungsweise dieses psionischen Phänomens scheinbar ungeregelt war, würde sie doch alsbald ganz Ardustaar erfaßt haben. Bis es soweit war, verloren die Esper scheinbar grundlos ihre Macht. Es konnte jeden treffen, an jedem beliebigen Ort, und es konnte auch jeden verschonen - für einige Zeit. Nicht für immer. Und am Ende würden die Kartenin ohne Esper dastehen.

Man mußte verhindern, daß dieses Volk sich in der Zwischenzeit selbst zerfleischte. Das war nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit - was Gucky wieder einmal daran erinnerte, daß er dieses Wort nur mit Vorbehalt gebrauchen durfte, weil er schließlich kein Mensch war -, sondern auch eine Sache der Vernunft.

Eine ganze Galaxis, deren Ursprung in einem anderen, sterbenden Universum lag, schickte sich an, in der Lokalen Gruppe zu materialisieren. Bis jetzt waren nur Teile dieser Galaxis angekommen, aber alles sprach dafür, daß auch der Rest folgen würde. Niemand wußte, ob der Transport weiterer Galaxien geplant und vorbereitet war, und niemand hatte auch nur die leiseste Ahnung davon, was sonst noch aus diesem fremden Universum herüberkommen würde.

Gekommen waren auf jeden Fall die Hauri, und mit denen war nicht gut Kirschen essen.

Der erste Teil der fremden Galaxis war rund 800.000 Lichtjahre von Pinwheel entfernt erschienen. Die Kartenin würden die Folgen dieses Transfers also - falls die Logik normaldenkender Wesen in diesem Fall funktionierte und nicht wieder einmal durch die Tatsachen ad absurdum geführt wurde - aus allererster Hand erfahren. Niemand wußte bisher, welche Folgen das Auftauchen einer Galaxis aus einem fremden Universum mit sich bringen würde. Es war wichtig, Erfahrungen zu sammeln, und damit die Kartenin dazu beitragen konnten, durften sie sich nicht ausgerechnet jetzt in einen Krieg begeben, bei dem es keinen Sieger geben konnte.

Sie mußten bereit sein, sich fremden Gefahren zu stellen und ihnen entgegenzutreten. Und sie mußten sehr wahrscheinlich auch bereit sein, sich gegen die Hauri zu wehren.

Das war jedenfalls Gucky's Meinung. Er konnte die Hauri nicht ausstehen. Es mochte sein, daß diese Wesen gute, stichhaltige Gründe für ihr Verhalten anführen konnten, aber er hatte das sehr bestimmte Gefühl, daß er nicht imstande sein würde, diese Gründe zu akzeptieren.

Der Gleiter schwebte über eine Straßenschlacht hinweg, in der Kartenin gegen Kartenin kämpften. Der Mausbiber las tiefe Abscheu in Sue-El-K'gons Gedanken.

»Bring uns zu Shu-Han-H'ay!« befahl er dem Piloten. »Sofort!«

Er spürte Sue-Els Erleichterung und Nikki Frickels Erstaunen - diesen Tonfall hatte sie bei ihm noch nie gehört, und sie konnte nicht wissen, daß sie sich damit in bester Gesellschaft befand.

Der Pilot zögerte nur für einen winzigen Augenblick, dann gehorchte er. Gucky gratulierte ihm im stillen zu diesem Entschluß. Der Kartenin hatte den Respekt vor den Espern seines eigenen Volkes weitgehend verloren, und Gucky konnte das verstehen. Er war jedoch bereit, dem Piloten neuen Respekt vor einer zwar ebenfalls bepelzten, im übrigen aber ganz anderen Art von Esper beizubringen.

*

Shu-Han-H'ay war eine Hohe Frau, und das bedeutete nichts anderes, als daß sie eine der besten Esper ihres Volkes war. So sollte es jedenfalls sein. In der Praxis spielten sicher auch politische Gründe mit, wenn eine Kartenin zur Hohen Frau ernannt wurde.

Shu-Han-H'ay begrüßte ihre Gäste nicht in der im »Großen Graben« befindlichen Ratshalle, sondern in einem Stadthaus ihrer Familie. Das mochte ein Zeichen dafür sein, daß sie gewisse Sympathien für die Galaktiker hegte, aber es konnte ohne weiteres auch das Gegenteil bedeuten. Gucky und Nikki Frickel beschlossen, es von der positiven Seite zu sehen. Sue-El-Kyon war es ohnehin egal.

Die junge Kartenin hatte den denkbar schlechtesten Eindruck von Karten gewonnen. Gucky brauchte nicht erst ihre Gedanken zu lesen, um zu wissen, daß sie am liebsten auf der Stelle wieder in die SORONG zurückgekehrt wäre. Von Shu-Han-H'ay zeigte sich Sue-El wenig beeindruckt.

Die Hohe Frau schien das nicht zu bemerken. Sie war überrascht, eine so junge Kartenin in der Begleitung der beiden Galaktiker zu sehen.

»Das ist Sue-El-Kyon«, sagte Gucky, der Shu-Han-H'ays Interesse natürlich sofort bemerkte. »Sie kommt aus Lao-Sinh. Sie wurde auf dem Planeten Hubei geboren, und ich fürchte, daß sie lieber dort als auf Karten leben würde, der Stammwelt der Kartenin.«

Shu-Han-H'ay reagierte nicht auf diese etwas provozierende Bemerkung. Natürlich kannte die Hohe Frau inzwischen zumindest einen Teil der wahren Geschichte ihres Volkes, denn Nikki Frickel und die PIG

hatten mittlerweile einige sehr aufschlußreiche Funksprüche an die Kartenin gesendet. Es schien jedoch, als schenkten die Kartenin den Behauptungen von irgendwelchen hergelaufenen Fremdlingen wenig Beachtung. Wahrscheinlich mußten wirklich erst die Wissenden kommen und im Chorgesang die großen Wahrheiten verkünden.

Die Hohe Frau widmete sich Sue-El-K'yon mit solcher Ausschließlichkeit, daß sie Gucky und die Chefin der PIG ganz vergessen zu haben schien.

»Ich verstehe es ja, daß du dich für die Vorgänge in Lao-Sinh interessierst«, sagte Nikki schließlich, bemüht, einen höflich diplomatischen Ton anzuschlagen. »Aber wir sind eigentlich zu dir gekommen, um mit dir über ein ganz anderes Thema zu sprechen.«

Shu-Han-H'ay wirkte ein wenig verwirrt. Sie war eine hochgewachsene, sehr schlanke Kartenin, der man ihr beträchtliches Alter nicht ansah. Offenbar war sie daran gewöhnt, daß alle anderen schwiegen, wenn sie mit jemandem zu sprechen geruhte. Sie wirkte durch ihre Haltung arrogant. Gucky verglich sie in seinen Gedanken belustigt mit einer altterraniischen Lady: immer höflich und distanziert, freundlich und diplomatisch und sehr zurückhaltend, wenn es darum ging, ihre wahren Gefühle zu zeigen.

Auf Nikki Frickel wirkte diese alte Kartenin wie ein rotes Tuch.

»Verzeiht mir«, sagte Shu-Han-H'ay, wie Gucky es nicht anders von ihr erwartet hatte. »Ihr habt gewiß einen weiten Weg zurückgelegt, um mit mir zu reden. Sagt mir, wie ich euch helfen kann, und ich werde alles tun, was in meiner Macht steht.«

Aber mit dieser Floskel verband Shu-Han-H'ay einige bittere, selbstironische Gefühle - was Nikki Frickel selbstverständlich nicht wissen konnte.

»Wir brauchen eure Hilfe nicht«, sagte Nikki, und es klang so grob, wie es gemeint war. »Aber mir scheint, daß ihr unsere Hilfe dringend nötig habt. Eure Esper bringen nichts mehr. Ihr scheint immer noch zu glauben, daß sie in irgendeiner Weise selbst dran schuld sind, wenn sie versagen. Wir sind gekommen, um euch zu sagen, daß es am Paratau liegt. Eure N'jala hat sich ausgetränt!«

Der Mausbiber verließ sich nicht darauf, daß diese alte Kartenin sich mit der Mimik eines Iits nicht auskannte: Er verbarg sein Grinsen hinter der vorgehaltenen Hand.

Shu-Han-H'ay dagegen verzog keine Miene. Sie wandte sich lediglich von Nikki Frickel ab und bedachte Gucky mit einem fragenden Blick. Der Mausbiber blieb ihr die Antwort nicht schuldig.

»Der Paratau hat seine Kraft verloren«, bestätigte er. »Noch nicht immer und überall, aber es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis euch die Tränen der N'jala überhaupt keine Kraft mehr geben werden. Es ist wichtig, daß ihr euch so schnell wie möglich darauf einstellt, denn euch drohen Gefahren, und ihr werdet sie ohne die Hilfe der Esper meistern müssen.«

»Warum sollten die Tränen der N'jala ihre Kraft verlieren?« fragte Shu-Han-H'ay, aber dabei schossen ihr Gedanken durch den Kopf, die dem Mausbiber einen Stich versetzten.

»Erkläre du es ihr!« bat er Nikki Frickel.

Shu-Han-H'ay war darüber nicht sehr erbaut, aber Nikki riß sich glücklicherweise zusammen. Ihre Erklärungen waren kurz und präzise. Gucky nutzte die Zeit, um mehr aus Shu-Han-H'ays Gedanken zu erfahren. Und er erfuhr eine ganze Menge. Die Hohen Frauen hatten die Stimme von Ardustaa gerufen, aber keine Antwort erhalten. Die Wissenden, deren Rat man in dieser Situation dringender denn je zuvor brauchte, schwiegen sich aus.

Shu-Han-H'ay war allerdings sicher, daß sie selbst die Stimme wohl nie wieder hören würde, denn sie gehörte mittlerweile selbst zu jenen Espern, die den Paratau nicht mehr nutzen konnten.

Shu-Han-H'ay war sich auch nicht sicher, ob es nicht anderen Hohen Frauen bereits genauso erging. Sie selbst hatte geschwiegen, weil sie - sicher zu Recht - fürchtete, mit einem Eingeständnis ihres Versagens die allgemeine Unruhe noch zu vergrößern. Es war eine Sache, wenn irgendwelche Kartenin keine Psi-Kräfte mehr entfalten konnten, und eine ganz andere, wenn einer Hohen Frau ein solches Mißgeschick widerfuhr.

Gucky war sich nicht sicher, ob Shu-Han-H'ay die Situation nicht vielleicht völlig falsch einschätzte.

Wahrscheinlich konnte sie die Stimme durchaus noch hören - wenn die Stimme zu sprechen geruhte. Es mochte aber sein, daß der Ruf der Hohen Frauen die Wissenden gar nicht erreicht hatte.

Oder daß die Wissenden nicht mehr zu antworten vermochten.

Dieser Gedanke erschreckte den Mausbiber, aber die Möglichkeit, daß auch der Paratau in der NARGA SANT seine Kraft verloren hatte, ließ sich nicht von der Hand weisen.

Von der NARGA SANT hatten die Kartenin nichts gesehen und nichts gehört. Es gab offenbar keine Meldungen, in denen über ein Auftauchen dieses riesigen Schiffes berichtet wurde.

Dafür beschäftigten sich Shu-Han-H'ays Gedanken mit anderen Meldungen, die ebenfalls mit

Raumschiffen zusammenhingen und mit erschreckender Deutlichkeit Nikki Frickels Erklärungen zu bestätigen schienen.

Die Kartenin hatten in diesen Tagen die Rückkehr einer Flotte von Ernteschiffen aus der Galaxis der Nocturnen erwartet. Die Schiffe waren auch eingetroffen, aber sie brachten keinen Paratau mit. Die Kommandantinnen - Protektorinnen wurden sie bei den Kartenin genannt - berichteten von merkwürdigen Vorgängen in Fornax. Die Nocturnen der Schwarmphase reagierten nicht mehr auf die Passagesymbole, sondern griffen die Raumschiffe an. Einige Protektorinnen äußerten sogar den Verdacht, daß die Noctumenstöcke das plötzlich so feindselige Verhalten der Schwärme förderten, wenn nicht sogar steuerten.

Shu-Han-H'ay nahm Nikkis Erklärungen zur Kenntnis, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Unter der Oberfläche dagegen brodelte es. Diese alte Kartenin hatte einen sehr wachen Verstand, und sie begriff in allen Einzelheiten und in vollem Umfang das Ausmaß der Katastrophe, die den Kartenin drohte.

»Du mußt deinem Volk die Lage erklären«, drängte Nikki Frickel. »Und du mußt es schnell tun, denn euch bleibt wahrscheinlich nur sehr wenig Zeit, euch umzustellen. Die ganze Sache darf kein Geheimnis der Hohen Frauen und der Esper bleiben. Alle müssen es wissen.«

Shu-Han-H'ay betrachtete die Chefin der PIG aufmerksam.

»Ich werde den Rat einberufen und eure Informationen weitergeben«, sagte sie schließlich. Dann wandte sie sich an Sue-El-K'yon. »Ich werde einem Mitglied deiner Familie die Nachricht zukommen lassen, daß du dich in diesem Haus aufhältst. Man wird dafür sorgen, daß du deine Ausbildung beenden kannst.«

»Auf Karten?« fragte Sue-El erschrocken.

»Das halte ich für unwahrscheinlich«, erwiderte Shu-Han-H'ay. »Deine Familie unterhält eigene Schulen. Man wird es sicher vorziehen, dich dort unterzubringen.«

»Ich will in keine Schule!« sagte Sue-El. »Weder auf Karten noch auf einem anderen Planeten. Ich will zurück in die SORONG!«

Gucky spürte, daß Shu-Han-H'ay nahe daran war, die Geduld zu verlieren. Sie hatte mit bewundernswerter Haltung Neugkeiten angehört, die den Untergang der bisher existierenden kartanischen Gesellschaftsordnung bedeuteten, aber ihre Aufnahmekapazität war erschöpft. Es ging über ihre Kräfte, sich jetzt auch noch mit dieser Raumwaise herumzustreiten, die noch dazu aus einer ganz anderen Familie stammte.

»Ich habe Sue-El versprochen, daß sie noch für eine Weile bei uns bleiben darf«, mischte der Mausbiber sich hastig ein, um die Wogen zu glätten. »Sie ist mein Gast.«

Shu-Han-H'ay nahm es mit Erleichterung zur Kenntnis. Ihr Interesse an den Vorgängen in Lao-Sinh war erloschen, denn es gab dringendere Fragen, mit denen sie sich beschäftigen mußte. Sie war offensichtlich froh, daß sie sich nicht weiter um Sue-El zu kümmern brauchte.

»Diese Kartenin sind schon komische Wesen«, bemerkte Nikki Frickel auf dem Rückflug zur Fähre - sie schaltete allerdings vorher ihren Translator aus. »Und ihre sogenannten Hohen Frauen sind genauso arrogant wie die Wissenden. Diese Shu-Han-H'ay hätte wenigstens ein bißchen Gefühl zeigen können!«

»Für Sue-El?« fragte Gucky überrascht.

»Für die auch«, erwiderte Nikki. »Hast du etwas herausbekommen?«

»Nicht viel. Sie wissen nichts über den Verbleib der NARGA SANT. Und die Wissenden schweigen sich aus. Ich fürchte, daß die Hohen Frauen auf die Anweisungen der Stimme warten werden, bis es zu spät ist. Sie sind einfach nicht mehr daran gewöhnt, eigene Entscheidungen zu treffen. Wir werden nach der NARGA SANT suchen müssen.«

»Du hörst dich nicht sehr hoffnungsvoll an«, stellte Nikki fest. »Was ist los mit dir?«

»Du solltest besser fragen, was mit den Wissenden los ist. Ich fürchte, daß die Hohen Frauen vergeblich warten werden.« »Warum?«

»Nun - ohne Paratau können auch die Wissenden nicht viel unternehmen.«

Nikki Frickel starre den Mausbiber erschrocken an.

»Natürlich«, flüsterte sie. »Das ist die Erklärung. Sie haben gemerkt, daß etwas faul ist, und daraufhin sind sie verschwunden. Sie haben Oogh at Tarkans Geschichte gehört. Eigentlich müßten sie sich ausrechnen können, was da in Wirklichkeit vorgeht. Das würde bedeuten, daß sie erkannt haben, was ihnen und ihrem heißgeliebten Volk blüht. Sie werden ihre gewohnte Rolle nie wieder spielen können. Das wird ein harter Schlag für sie sein.«

»Sie könnten sich den Hohen Frauen präsentieren«, meinte Gucky. »Man hat bisher auf ihren Rat gehört, und man wird es auch weiterhin tun.«

»Dazu müßten sie ihre Geheimniskrämerei aufgeben, und das können sie nicht«, sagte Nikki

kopfschüttelnd. »Ich bin sicher, daß sie nach einem anderen Weg suchen werden.«

»Zuerst werde ich mal nach einem Weg suchen«, murmelte Gucky.

Die Chef der PIG wartete geduldig.

»Die Hohen Frauen brauchen den Rat der Stimme«, erklärte der Mausbiber nachdenklich. »Und die Stimme meldet sich telepathisch. Ich bin Telepath.«

»Aber du hast nicht die Stimme von Ardustaar!«

»Na und? Das brauchen die Hohen Frauen ja nicht zu wissen!«

Die SORONG blieb in der Umlaufbahn um Kartan. Während Gucky die Hohen Frauen belauschte, um mehr Informationen über die Stimme von Ardustaar zu bekommen, ging es in Tozinkartan und in anderen kartanischen Städten immer hektischer zu. Immer mehr Paratau erwies sich als wirkungslos, verschwand aus den Lagern und verpuffte einfach. Dabei wurde auch immer deutlicher, daß die Kartanin nicht fähig waren, diese Situation ohne einen Anstoß von außen zu meistern.

Und noch etwas wurde offenbar: Die Umwandlung des Parataus hatte für manche Esper nicht nur den Verlust ihrer Psi-Kräfte, sondern auch eine Beeinträchtigung ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit zur Folge. Sie reagierten auf die Umwandlung des Parataus und auf das Ausbleiben der künstlich zugeführten Psi-Energie wie auf den Entzug einer Droge. Die Reaktion fiel um so heftiger aus, je länger und intensiver die Esper mit Paratau gearbeitet hatten.

Auch in der SORONG gab es jemanden, der unter der Absenkung der Psi-Konstante zu leiden hatte: Poerl Alcoun. Auch sie besaß von Natur aus nur sehr schwache Psi-Fähigkeiten, die sich durch Paratau steigern ließen.

Obwohl Poerl nur ungern Paratau benutzt hatte, schien sie der drohende Verlust ihrer Kräfte doch sehr zu bedrücken. Sie war still und in sich gekehrt.

»Laß dich nicht so hängen«, sagte Nikki Frickel zu ihr. »Du wirst trotzdem noch gebraucht. Ich bin sicher, daß wir die NARGA SANT finden werden. Und dann gehen wir beide los und hauen Dao-Lin heraus. Ich freue mich jetzt schon darauf.«

»Warum sollen wir sie erst heraushauen müssen?« fragte Poerl deprimiert.

»Das ist doch ganz logisch. Wenn altgediente Esper, die reichlich Paratau benutzt haben, den Verstand verlieren, dann trifft das auf die Voica doppelt und dreifach zu.«

»Es betrifft nicht alle«, gab Poerl zu bedenken.

»Die Wissenden betrifft es bestimmt«, behauptete Nikki. »Sonst hätten sie schon in irgendeiner Weise auf diese Katastrophe reagiert. Und wenn die Wissenden durchdrehen, gerät Dao-Lin unter Garantie in Schwierigkeiten. Sie gehört nicht zu diesem Club, jedenfalls nicht richtig.«

»Aber dann wäre auch Oogh at Tarkan in Gefahr!«

»Eben. Also sitz nicht so trübsinnig herum, sondern zerbrich dir lieber darüber den Kopf, wohin diese Bande mit der NARGA SANT geflogen sein könnte!«

Poerl starre Nikki entgeistert an. »Zum Raknor-Nebel!« stieß sie hervor. »Zu den Robotern von Ctl. Wenn sie keine Psi-Kräfte mehr haben, werden sie sich auf diese Maschinen besinnen. Mit deren Hilfe können sie ihre Macht aufrechterhalten.«

Nikki Frickel war wie vor den Kopf geschlagen.

»Hast du das etwa schon die ganze Zeit hindurch gewußt?« fragte sie verblüfft.

Poerl schüttelte den Kopf. »Es ist mir eben eingefallen«, murmelte sie. »Und außerdem kann ich mich natürlich auch irren.«

»Ich bin sicher, daß das nicht der Fall ist«, knurrte Nikki. »Es ist gleichzeitig eine gute Erklärung dafür, daß die NARGA SANT nirgends gesehen wurde. Ein besseres Versteck können die Wissenden gar nicht finden!«

»Es wird aber auch für uns schwer werden, sie dort aufzuspüren!« gab Poerl zu bedenken.

»Wir werden sehen«, murmelte die Chef der PIG.

Sie sah Poerl nachdenklich an. »Geh zu diesem Mausbiber«, bat sie schließlich. »Mach ihm klar, daß wir nicht ewig warten können, und erzähle ihm alles, was du über die Stimme von Ardustaar weißt. Vielleicht hilft es ihm.«

»Die Stimme von Ardustaar?« »Ja, genau die! Du kennst dich doch mit den Voica ganz gut aus.«

»Gucky ist ihnen selbst schon begegnet.«

»Das ist etwas ganz anderes«, sagte Nikki ungeduldig. Und dann erklärte sie Poerl, was der Mausbiber vorhatte. »Das klappt nie«, meinte Poerl bedrückt. »Sie werden den Betrug merken.«

»Das werden sie nicht - wenn du Gucky hilfst. Und sprich mit niemandem über diesen Plan! Ein unbedachtes Wort, und die Hohen Frauen wissen, was gespielt wird. Dann war die ganze Mühe

umsonst.«

Poerl nickte nur.

Der Ilt hatte mittlerweile schon einiges über die Stimme von Ardustaar in Erfahrung gebracht. Die Hohen Frauen dachten oft genug an sie, und mit diesen Gedanken verbanden sich automatisch Erinnerungen an jene Gelegenheiten, bei denen sie die Stimme früher vernommen hatten.

Gleichzeitig erfuhr er einiges über die Hohen Frauen selbst.

Nicht nur Shu-Han-H'ay, sondern auch zwei andere waren inzwischen von der Veränderung, die mit dem Paratau vorging, betroffen. Sie schwiegen, wie Shu-Han-H'ay es getan hatte. Der Verfall der Tränen N'jalas machte auf Karkan gewaltige Fortschritte. Wenn es in diesem Tempo weiterging, würde es auf der Hauptwelt der Karkanin schon bald keine Esper mehr geben.

»Was willst du ihnen sagen?« fragte Poerl den Mausbiber.

»Das sie sich umstellen müssen«, erwiderte Gucky. »Das hat Shu-Han-H'ay zwar schon von Nikki und mir gehört, und sie hat es ihren Kolleginnen auch fast wortwörtlich mitgeteilt, aber das reicht offenbar nicht. Sie werden eine solche Warnung erst ernst nehmen, wenn die Stimme höchstpersönlich es ihnen sagt.«

»Du mußt ihnen auch den Rest der Wahrheit verraten«, drängte Poerl Alcoun. »Daß sie aus Tarkan stammen und daß Hangay ihre eigentliche Heimat ist - alles.«

»Das wird eine sehr umfangreiche Botschaft«, meinte Gucky.

Die Tefroderin schüttelte den Kopf.

»Das muß nicht sein«, sagte sie. »Die Voica sind alles andere als geschwätzig. Da die Hohen Frauen jedes Wort glauben, das ihnen die Stimme von Ardustaar sagt, können wir uns ganz kurz fassen. Ich werde dir helfen, die Botschaft so zu formulieren, wie die Wissenden es tun würden.«

»Dir liegt sehr viel an den Karkanin«, stellte Gucky fest.

»Ja«, sagte Poerl einsilbig und machte sich an die Arbeit.

Wenig später nahm der Ilt zuerst Shu-Han-H'ay telepathisch aufs Korn. Sie war die klügste und wachsamste unter den sieben Hohen Frauen, und gleichzeitig hatte sie die Lage wohl auch am besten begriffen. Wenn es ihm gelang, Shu-Han-H'ay zu täuschen, würden auch die anderen auf den Trick hereinfallen.

Und es gelang.

Shu-Han-H'ay empfing die Botschaft, und sie akzeptierte jedes Wort der vermeintlichen Stimme von Ardustaar.

Gucky nahm sich das nächste Ziel vor, und wenig später waren alle Hohen Frauen informiert. Sie hatten nichts Eiligeres zu tun, als sich schmunzlig miteinander in Verbindung zu setzen und die von der Stimme empfohlenen Notmaßnahmen zu besprechen.

»Mehr kann ich nicht tun«, sagte Gucky schließlich erschöpft. »Sie haben der Stimme versprochen, ihr Bestes zu geben und alles zu tun, um ihr Volk vor einer noch schlimmeren Katastrophe zu bewahren. Den Rest müssen wir den Karkanin überlassen. Ich hoffe nur, daß sich jetzt nicht plötzlich die echte Stimme von Ardustaar meldet und den Hohen Frauen das genaue Gegenteil von dem erzählt, was ich ihnen gesagt habe.«

Aber die Stimme von Ardustaar schwieg noch immer.

6.

Oogh at Tarkan hatte endlich eine Möglichkeit gefunden, Kontakt zum Scotaming herzustellen.

beeinflussen konnte er es jedoch leider nicht.

Vom Scotaming erfuhren sie, daß die Voica kurz nach dem Start den Robotern von Ctl befohlen hatten, das gesamte System zu aktivieren und sich für die Wissenden zur Verfügung zu halten.

Inzwischen war die NARGA SANT im Raknor-Nebel eingetroffen. Das Schiff befand sich in einer Umlaufbahn um den Planeten der Roboter. Die Roboter von Ctl hatten die Voica mehrmals angefunkt und um weitere Anweisungen gebeten, aber die Wissenden hatten nicht darauf reagiert.

Dao-Lin-H'ay konnte das Scotaming ohne besondere Mühe dazu bewegen, eine Botschaft an die Roboter weiterzuleiten. Die Maschinen sollten sich ruhig verhalten und sich erneut deaktivieren, wenn nicht innerhalb einer bestimmten Zeitspanne neue Befehle an sie ergingen.

»Du hättest ihnen befehlen sollen, sich gleich abzuschalten und nicht mehr auf die Befehle der Voica zu reagieren«, bemerkte Oogh at Tarkan vorwurfsvoll.

»Das ist leider nicht möglich«, erklärte Dao-Lin.

Und danach konnten sie wieder einmal nichts weiter tun, als an den fremdartigen Schaltelementen herumzubasteln und zu hoffen, daß es ihnen irgendwie gelingen würde, eine Stelle zu finden, von der aus

sie dem Scotaming vorrangige Befehl erteilen konnten.

Sie wußten nicht, was die Voica in dieser Zeit trieben. Sie unternahmen jedenfalls keinen weiteren Versuch, Dao-Lin und Oogh at Tarkan mit Hilfe von Robotern aufzuspüren und umzubringen. Sie kümmerten sich auch nicht um die Roboter von Ctl. Sie erteilten dem Scotaming keine Befehle. Auch das Scotaming hatte zu diesem Thema nichts zu sagen.

Und dann drang plötzlich die Stimme von Nana-Bea-Voica aus einem der Lautsprecher.

»Scotaming!« rief Nana-Bea-Voica befehlend. »Wir befehlen dir, die folgenden Koordinaten anzusteuern!«

Dann folgte eine Reihe von Zahlen.

Oogh at Tarkan sah Dao-Lin fragend an, aber die Kartanin antwortete mit einer ratlosen Geste.

»Ich kann damit auch nichts anfangen«, sagte sie leise. »Wir müssen das Scotaming fragen.« Aber das Scotaming kam ihnen zuvor.

»Dieses Ziel ist nicht erreichbar«, erklärte es.

»Warum?« fragte Nana-Bea-Voica.

»Es handelt sich um den Mittelpunkt der Sonne Ctl«, sagte das Scotaming.

»Das ist mir bekannt. Es ist das Ziel, das wir Voica gewählt haben. Du hast unseren Befehlen zu gehorchen. Also - worauf wartest du noch?«

»Der Mittelpunkt der Sonne Ctl ist für mich nicht erreichbar«, wiederholte das Scotaming geduldig. Dao-Lin sah Oogh at Tarkan verwirrt an.

»Was soll das?« flüsterte sie. »Das Scotaming sollte doch imstande sein, den Sinn eines solchen Befehls zu verstehen!«

»Es hat längst begriffen, was die Voica von ihm verlangen«, behauptete Oogh at Tarkan. »Wenn es darauf ankommt, kann es sich ausgesprochen dumm stellen.«

»Du meinst, daß es sich weigern wird, den Befehl zu befolgen?«

»Es wird die Ausführung zunächst hinauszögern«, vermutete der Kartanin. »Das Scotaming ist zwar nur ein künstliches Gehirn, aber es möchte seine Existenz erhalten. Es kann andererseits einen so eindeutigen Befehl nicht einfach verweigern.«

»Nana-Bea wird ihm befehlen, nicht den Kern der Sonne als Ziel zu nehmen, sondern einfach nur so weit in die Sonne hineinzufliegen, wie es ihm möglich ist.«

Aber Nana-Bea-Voica sagte vorerst gar nichts. Statt dessen hörte man seltsame Geräusche. Dao-Lin brauchte ein paar Augenblicke, um das Krachen und Scheppern richtig zu interpretieren.

Sie sprang entsetzt auf.

»Nana-Bea hat den Verstand verloren!« rief sie erschrocken. »Sie zerschlägt offenbar alle möglichen Geräte.«

»Sie sind alle miteinander verrückt«, behauptete Oogh at Tarkan trocken. »Und zwar nicht erst seit kurzer Zeit. Aber das kann uns jetzt nur recht sein. Auf diese Weise läßt sich das Scotaming jedenfalls nicht zum Gehorsam zwingen.«

Über den Lärm hinweg hörten sie laute Beschimpfungen. Offenbar beteiligten sich noch weitere Voica an dem Werk der Zerstörung.

Dao-Lin litt fast körperlich bei dem Gedanken an den Schaden, den die Wissenden in diesen Augenblicken anrichteten. Sie mußte sich zwingen, daran zu denken, daß das Scotaming sehr groß war. Die Voica konnten es nicht zerstören - oder doch?

»Können wir denn gar nichts dagegen tun?« fragte sie.

»Nein«, sagte Oogh at Tarkan ruhig. Endlich wurde es still. »Fliege die Koordinaten an, die wir dir genannt haben!« forderte Nana-Bea, und die andere Voica wiederholten schreiend den Befehl. Dao-Lin hielt sich die Ohren zu.

»Nein!« sagte das Scotaming, als endlich wieder Ruhe eintrat.

»Wir werden...«, hob Nana-Bea-Voica an, aber das Scotaming schnitt ihr das Wort ab.

»Ihr werdet keine weiteren Zerstörungen anrichten«, sagte es. »Es würde euch nichts nützen. Ich begreife den Sinn eures Befehls. Ihr wollt, daß die NARGA SANT mit allem, was sich darin befindet, vernichtet wird. Den Befehl zur Selbstvernichtung kann nicht jeder geben. Ihr müßtet bestimmte Voraussetzungen erfüllen.« »Welche Voraussetzungen?« »Der Befehl muß einstimmig gegeben werden.«

»Wir alle geben dir diesen Befehl!« schrie Nana-Bea-Voica, und wieder fielen die anderen ein und schrien durcheinander.

»Reicht dir das jetzt endlich?« fragte Nana-Bea schließlich. »Nein.«

»Was ist jetzt schon wieder falsch?« »Es gibt achtzehn Wissende«, sagte Scotaming. »Es waren immer

achtzehn von euch da. Aber jetzt zähle ich nur siebzehn Voica.« »Dao-Lin-Voica ist tot!« »Das stimmt nicht. Und selbst wenn es richtig wäre ...«

Aber weiter kam das Scotaming nicht. Sicher sprach es noch, aber man konnte es nicht mehr hören. Die Voica erhoben ein wildes Geschrei. Man verstand nicht viel von dem, was sie riefen, aber das war gar nicht mehr nötig.

»Jetzt wird es ernst«, sagte Oogh at Tarkan. »Die Voica wissen, daß wir uns im Bug der NARGA SANT aufhalten. Sie werden kommen und uns herausholen, tot oder lebendig.«

»Tot werden wir ihnen nichts nützen«, stellte Dao-Lin fest. »Lebendig aber auch nicht. Ich werde niemals der Selbstvernichtung zustimmen.«

»Und ich glaube nicht, daß das Scotaming einen solchen Befehl befolgen würde, selbst wenn er tatsächlich einstimmig gegeben wird. Leider wird uns auch das nichts helfen. Die Voica werden es erst begreifen, wenn es für uns schon längst zu spät ist.«

Er schaltete die Verbindung zum Scotaming ein.

»Hör mir zu!« bat er beschwörend. »Ich bin Oogh at Tarkan, der frühere Kommandant der NARGA SANT. Bist du bereit, Anweisungen von mir entgegenzunehmen?«

»Du bist nicht mehr der Kommandant«, erwiderte, das Scotaming ungerührt.

»Die Voica sind nicht mehr zurechnungsfähig«, gab der Kartanin zu bedenken. »Sie wollen die NARGA SANT zerstören. Du hast das Recht, dich dagegen zu wehren. Wirst du das tun?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Die Voica haben mir den Grund für ihren Befehl der Selbstvernichtung nicht genannt. Wie kann ich da beurteilen, ob sie noch zurechnungsfähig sind oder nicht?«

»Dann frage sie nach dem Grund!«

»Das habe ich bereits versucht, aber sie haben mir nicht geantwortet.«

Oogh at Tarkan stieß einen Fluch aus. Dao-Lin konnte den genauen Wortlaut nicht verstehen, denn der Kartanin fiel - wie immer, wenn er aufgeregt war - ins Altkartanische zurück. Aber sie hörte eine ohnmächtige Wut in seiner Stimme, und sie konnte ihn nur zu gut verstehen.

»Warum stellt sich das Ding so dumm an?« fragte sie verzweifelt. »So habe ich es ja noch nie erlebt!«

»Es ist auf eine solche Situation nicht vorbereitet«, knurrte Oogh at Tarkan mit gespreizten Krallen. »Ich nehme an, daß es nach irgendwelchen Anweisungen sucht, die es auf diesen Fall anwenden könnte. Bis es etwas gefunden hat, wendet es eine Hinhaltetaktik an. Etwas plump, aber wirksam.«

»Und was sollen wir jetzt tun?«

Oogh at Tarkan dachte darüber nach.

»Es gibt nur eine einzige Möglichkeit«, sagte er schließlich. »Wir müssen die Voica lahmlegen und sie dem Scotaming präsentieren. Wenn es die Möglichkeit hat, die Wissenden gründlich zu untersuchen, wird es schnell dahinterkommen, daß sie krank sind. Dann wird es unsere Befehle anerkennen - vorausgesetzt, daß es uns als normal einstuft.«

Sie sahen sich an, und Dao-Lin spreizte unwillkürlich die Krallen.

»Das ist keine sehr angenehme Idee«, sagte sie zögernd. »Die Voica sind alt und gebrechlich ...«

»Unsinn. Hast du nicht gehört, wie sie im Scotaming gewütet haben? Sie sind verrückt - und wir sind es auch, wenn wir Rücksicht auf sie nehmen. Sie wollen sich und uns umbringen, und sie wollen die NARGA SANT vernichten. Das müssen wir verhindern!«

Dao-Lin-H'ay wußte, daß Oogh at Tarkan recht hatte. Dennoch war ihr der Gedanke, gegen die Voica kämpfen zu müssen, äußerst unangenehm.

Sie hatte nie so recht zu ihnen gepaßt, das wurde ihr erst jetzt in aller Deutlichkeit klar. Vielleicht lag es einfach nur daran, daß sie noch nicht alt genug war - aber sie glaubte das nicht. Keine der Wissenden hatte jemals über ihre Vergangenheit gesprochen. Da sie ihre Familiennamen abgelegt hatten, wußte Dao-Lin nicht einmal, woher die einzelnen Wissenden stammten.

Sie hatten auf ihre Weise versucht, das Beste für das Volk der Kartanin zu tun.

»Wir müssen sie ja nicht umbringen«, sagte Oogh at Tarkan. »Ich bin auch nicht gerade darauf erpicht, gegen sie zu kämpfen. Aber es bleibt uns leider keine andere Wahl.«

Dao-Lin dachte an ihre Ankunft in der NARGA SANT, an die Begrüßung durch die Voica, an die Aufregung und den Stolz, den sie empfunden hatte, als sie zu begreifen begann, warum man sie an diesen Ort geholt hatte ...

Sie schob diese Gedanken von sich.

Der Kartanin hatte recht. Sie mußten die Voica nicht töten. Sie brauchten sie nur vorübergehend aus dem

Verkehr zu ziehen. Dann konnten sie dafür sorgen, daß die NARGA SANT erhalten blieb, und sie konnten die Wissenden zu ihrem Volk zurückbringen.

Dann fiel ihr ein, daß es bei alldem ein kleines Hindernis zu überwinden gab.

»Wir haben keine Waffen«, sagte sie.

»Dann müssen wir uns welche beschaffen«, meinte Oogh at Tarkan.

Aus einem der zu dem Saal führenden Gänge drangen stampfende, rollende Geräusche.

Die beiden Kartanin standen wie erstarrt.

»Roboter!« flüsterte Dao-Lin erschrocken. »Aber wie konnten sie die so schnell in diesen Teil des Schiffes bringen?«

»Durch die Rohrbahn«, vermutete Oogh at Tarkan.

»Dann bedeutet das, daß sie wissen, wo wir uns aufhalten!«

Sie sahen sich an. Dann rannten sie, so schnell sie konnten, davon.

7.

Die SORONG hatte den Raknor-Nebel erreicht und war in ihn hineingeflogen.

»Es gibt nur einen Ort, an dem die NARGA SANT stecken könnte«, sagte Nikki nachdenklich. »Das ist das Ctl-System. Dieses Sonnensystem liegt tief im Innern des Nebels. Es handelt sich um eine gelbe Sonne mit vier Planeten. Der zweite ist von den Robotern bewohnt.«

Die SORONG tastete sich durch den Nebel, dessen Randzonen strahlend hell waren.

»Keine gelbe Sonne zu sehen«, bemerkte jemand.

»Sie liegt in einer Dunkelzone«, erinnerte sich Nikki Frickel.

»Davon gibt es mehrere.«

»Die, die ich meine, hat einen Durchmesser von ungefähr vier Lichtjahren.«

Sie blickte zu Gucky hinüber, der es sich bequem gemacht hatte. Sue-El-K'yon war bei ihm. Die junge Kartanin wirkte nervös. Der Mausbiber blinzelte schlaftrig und schüttelte den Kopf. Natürlich - über Lichtjahre hinweg konnte es wohl schwerlich funktionieren.

Dabei hatte Nikki das Gefühl, daß sie sich beeilen mußten. Sie riefen die NARGA SANT über Funk, aber sie bekamen keine Antwort. Das konnte bedeuten, daß sie sich verkalkuliert hatten und das riesige Schiff an irgendeinem anderen Ort steckte. Nikki Frickel tippte jedoch eher darauf, daß in der NARGA SANT etwas nicht in Ordnung war.

Selbst wenn die Wissenden tatsächlich durch den Entzug des Parataus in Schwierigkeiten geraten waren und kein Interesse daran hatten, die Funksprüche der SORONG zu beantworten, so konnte dies doch unmöglich auf Dao-Lin oder gar auf Oogh at Tarkan zutreffen. Einer von ihnen hätte längst antworten müssen.

Da das nicht geschehen war, lag die Vermutung nahe, daß Dao-Lin-H'ay und Oogh at Tarkan in Schwierigkeiten steckten. An die andere Möglichkeit mochte Nikki Frickel gar nicht erst denken.

Sie sah zu Poerl Alcoun hinüber.

Die Tefroderin saß da und blickte hilflos auf ihre Hände hinab. Es gab in der SORONG etwas Paratau. Poerl hatte es immer wieder versucht. Aber der Paratau löste sich einfach auf, ohne irgend etwas zu bewirken. Die Umwandlung des Psichogons schritt immer weiter voran.

Verdammtd, Dao-Lin, melde dich endlich! dachte Nikki Frickel.

Sie hätte nie gedacht, daß sie sieh einmal so große Sorgen um die Kartanin machen würde.

*

Dao-Lin war sich sicher, daß sie nie im Leben schneller gerannt war als jetzt. Es wunderte sie nur, daß Oogh at Tarkan mit ihr Schritt zu halten vermochte.

Von allen Seiten hörten sie es jetzt stampfen und rollen, und diese Geräusche spornten sie an.

Ab und zu erhaschten sie im Rennen einen kurzen Blick auf ihre Gegner. Wäre die Lage nicht so ernst gewesen, dann hätten sie sich bei diesem Anblick vor Lachen gebogen.

Es gab im Scotaming keine Kampfroboter im üblichen Sinn - oder zumindest hatten die Wissenden es nicht geschafft, diese Maschinen in Marsch zu setzen. Statt dessen hatten sie alle Roboter, die sie bekommen konnten, in die Schlacht geschickt und sie mit allem bewaffnet, was ihnen unter die Finger geriet. Viele Roboter waren nur mit Stangen, improvisierten Keulen, Feuerlösichern und ähnlichen Dingen ausgerüstet. Aber sie alle suchten nach Oogh at Tarkan und Dao-Lin-H'ay.

Da einige der Maschinen nicht intelligent genug waren, um auf die Suche nach Kartanin programmiert zu werden, hatten die Wissenden ihnen offenbar befohlen, gegen alles vorzugehen, was sich bewegte. Und

das taten die Roboter dann auch. Als einer von ihnen im Vorbeirollen einen tonnenähnlichen Behälter umstieß und dieser durch den Gang rollte, stürzte sich eine ganze Horde von Robotern darauf und schlug auf die Tonne ein.

Die Wissenden hatten irgendwie herausbekommen, wo die beiden Kartanin sich aufhielten, und möglicherweise hatte das Scotaming sogar Pläne über die Bugsektion herausgerückt. Jedenfalls hatten die Roboter den Saal bereits weitläufig umstellt, bevor Oogh at Tarkan und Dao-Lin-H'ay die Gefahr bemerkten. Allerdings wußten die Voica offenbar nichts vom Spleen der Nakken, überall zusätzliche Durchgänge anzubringen, und glücklicherweise waren nicht alle Roboter schlau genug, die zahllosen Löcher als potentielle Fluchtwege zu erkennen.

Das rabiate Vorgehen der Roboter gegen alle beweglichen Dinge zeigte, daß die Voica jede Rücksicht vergessen hatten.

Es kam ihnen nicht mehr darauf an, die beiden Flüchtlinge lebend zu fangen.

Diese Roboter hatten den Auftrag, die beiden Kartanin zu töten.

Psiphrenie, dachte Dao-Lin, und es kam nicht mehr darauf an, zu analysieren, wodurch die Voica verrückt geworden waren. Ob sie nun zuviel oder zuwenig Paratau bekommen hatten - sie waren in diesem Zustand zu allem fähig.

Roboter, wohin man auch sah. Überall rückten sie heran, kleine und große, Reinigungs- und Wartungs- und Reparaturroboter. Es wäre ein Fehler gewesen, diese improvisierte Armee zu unterschätzen. Die Tonne hatte nach der Behandlung mit Stöcken und Keulen gar nicht mehr wie eine Tonne ausgesehen. Hätte es sich um eine Kartanin gehandelt, so wäre nicht mehr viel von ihr übriggeblieben.

Die Quartiere der Nakken hatten zwar viele Schlupflöcher, aber die führten nur immer tiefer in den ehemaligen Wohnbereich hinein. Sie durften sich hier nicht festnageln lassen, denn dann hatten die Roboter ein leichtes Spiel mit ihnen. Die Maschinen kannten keine Ermüdungserscheinungen - Oogh at Tarkan und Dao-Lin dagegen schon.

»Wir müssen auf den Hauptgang«, sagte der Kartanin, als sie an einer Stelle vor der Wahl standen, sich nach links, nach rechts oder nach unten zu wenden. »Wenn wir nach unten gehen, kommen wir vielleicht an den Robotern vorbei. Es ist möglich, daß sie nur auf einer Ebene vorgehen.« Der Weg nach unten war alles andere als bequem. Die Nakken brachten wenig Verständnis für die Neigung anderer Wesen auf, starke Steigungen mit Hilfe von Stufen zu überwinden. Der nach unten führende Gang glich einer um zahlreiche Kurven fühlenden Rutschbahn, die im Lauf der Zeit stumpf geworden war.

Sie rutschten, stolperten und glitten nach unten, und Dao-Lin drängte sich der verrückte Gedanke an Horden von Nakken-Kindern auf, die sich ein Vergnügen daraus machten, durch diesen Gang zu rodeln. Hatten Nakken überhaupt Kinder? Sie mußten wohl, denn sonst wären sie längst ausgestorben.

Oder waren sie unsterblich? Vor ihnen blitzte es, und eine Hitzewelle schlug ihnen entgegen. Die Roboter gingen doch nicht nur auf einer Ebene gegen die beiden Kartanin vor. Im Gegenteil: Hier unten gab es mindestens eine Maschine, der die Wissenden eine der wenigen vorhandenen echten Waffen anvertraut hatten.

Sie klammerten sich an winzigen Vorsprüngen fest und suchten nach einem Ausweg.

Der Roboter, der am Ende der Rutschbahn auf sie gewartet hatte, dennoch kein freies Schußfeld. Eine Biegung des Ganges war ihm im Weg. Aber er brauchte sich damit nicht abmühen, denn irgendwann würden ihm die beiden Kartanin wie reife Früchte vor die Füße fallen.

Oogh at Tarkan deutete nach oben.

Dao-Lin seufzte resignierend.

»Das schaffen wir nie!« flüsterte sie.

Der Kartanin fauchte unwillig, und dann nahm er ein kleines Schaltteil aus der Tasche und warf es nach unten. Es schepperte und krachte, und dann blitzte abermals die Waffe des Roboters auf. Im Widerschein des Lichtes sah Dao-Lin an jener Stelle, auf die Oogh deutete, einen Spalt in der Seitenwand.

Ein Durchgang. Aber er war geschlossen. Man konnte erkennen, daß sich dort eine Klappe befand.

»Es ist der einzige Ausweg«, flüsterte Oogh at Tarkan.

Es schien fast unmöglich, die Klappe zu erreichen. Aber unter ihnen lauerte der Tod, und das verlieh ihnen Kraft und Geschicklichkeit.

Dao-Lin, die kleiner, leichter und geschmeidiger als Oogh at Tarkan war, kletterte vorsichtig zu ihm hinüber, und der Kartanin krallte sich irgendwie fest, so daß sie sich mit einem Fuß an seiner Schulter abstützen konnte.

Ihre Fingerspitzen berührten den Spalt zwischen Klappe und Wand. Sie fuhr die Krallen aus, zog sich hinauf und zerrte an der Klappe.

Das ging nicht ohne Geräusch ab, und dem Roboter dämmerte wohl die Erkenntnis, daß er sich doch ein wenig um seine Beute bemühen müsse. Man hörte es schaben und kratzen, als die Maschine sich die Schräge hinaufschob.

Dao-Lin verdoppelte ihre Anstrengungen. In den Krallenwurzeln schmerzte es, als sie versuchte, die Klappe mit reiner Muskelkraft aufzuhebeln, aber plötzlich gab es einen Ruck, und die Klappe krachte zur Seite. Dao-Lin hätte fast den Halt verloren.

Es gelang ihr, sich in die enge Öffnung hineinzuziehen. Sie drehte sich hastig um, streckte Oogh at Tarkan die Hand entgegen und half ihm, und als der Kartanin den Rand des Durchschlups zu fassen bekam, bog der Roboter um die Kurve.

Irgendwie schafften sie es. Es blitzte, eine Hitzewelle drang herein, und Oogh at Tarkan schoß durch die Öffnung in den dahinterliegenden Raum. Seine Uniform war etwas angesengt, aber das bemerkten sie erst später.

In aller Eile hasteten sie durch die vielen kleinen Durchgänge eines nakkischen Wohnbereichs. Hinter ihnen rumorte der Roboter, der nicht durch den engen Durchschlupf paßte. Die Maschine gab mehrere Schüsse ab, die den Kartanin jedoch nichts anhaben konnten, und irgendwann waren sie weit genug entfernt, und das Rumoren verklang.

Andere Intelligenzen hätten sich in dem von den Nakken geschaffenen Labyrinth glatt verirrt. Aber Kartanin besaßen einen besonders gut ausgeprägten Orientierungssinn, und so fanden sie immer wieder den richtigen Durchschlupf.

Sie gelangten auf einen breiten Gang. Dao-Lin stutzte und sah sich aufmerksam um.

»Hier war ich schon mal«, flüsterte sie.

Einige Minuten später erreichten sie die Stelle, an der Dao-Lin den ersten Suchroboter ausgeschaltet hatte. Oogh at Tarkan warf einen Blick in den kleinen Raum, in dem die Schutzzüge gehangen hatten. Dann deutete er nach vorne.

Aus der Ferne hörten sie die Roboter, die schon wieder näher kamen. Offenbar hatten die Maschinen bemerkt, daß ihre Beute sich aus dem umstellten Gebiet entfernt hatte. Die seltsame Armee formierte sich von neuem.

»Hier ist es«, sagte Oogh at Tarkan leise, als sie die nächste Nische erreichten. »Wir sind dicht neben einem Rohrbahnschacht. Es muß hier eine Station geben. Es ist nur ein kurzer Weg bis dorthin.«

»Durchs Vakuum ist jeder Weg zu lang«, flüsterte Dao-Lin.

»Es ist ein Wartungsschacht«, erwidert Oogh at Tarkan beruhigend. »Er verläuft parallel zu dem eigentlichen Tunnel. Komm!«

Es war ihm gelungen, das Schott zu öffnen. Dahinter lag eine kleine Kammer. Es war stockfinster. Dao-Lin ließ ihre Lampe aufblitzen und sah Regale, auf denen leicht angestaubte Werkzeuge lagen. Sie steckte aufs Geratewohl einige davon ein - man konnte sie im Notfall wenigstens als Wurfgeschosse benutzen. Oogh at Tarkan sorgte inzwischen dafür, daß das verräterische Schott sich wieder schloß. Die Roboter würden die Spur trotzdem wiederfinden, aber sie verloren vielleicht ein wenig Zeit dabei.

Ein enger Durchschlupf führte in den Wartungsgang, in dem gewiß keine Kartanin gearbeitet hatte. Man konnte sich nur kriechend darin fortbewegen. Es gab zahlreiche Vorsprünge und andere Hindernisse, die in der Enge nur schwer zu überwinden waren, aber schließlich blickten sie in eine Rohrbahnstation hinaus.

Es war nur eine kleine Station, nicht mehr als zwanzig Meter lang. Eine Transportkapsel wartete mit geöffneten Türen.

»Das sieht mir nach einer Falle aus«, flüsterte Dao-Lin.

»Es ist eine Falle«, versicherte Oogh at Tarkan grimmig. »Aber wir werden nicht hineingehen. In der NARGA SANT kenne ich mich besser aus als diese sogenannten Wissenden.«

Er schob sich aus dem engen Schacht, und Dao-Lin folgte ihm. Sie sah erschrocken, daß er in die Kapsel stieg, aber er kehrte sehr schnell wieder zurück. Das kleine Transportfahrzeug setzte sich in Bewegung und verschwand mit einem fauchenden Geräusch.

»Sie können zwar feststellen, daß die Kapsel im Tunnel ist, aber nicht, ob sich auch jemand darin befindet«, erklärte Oogh at Tarkan. »Wenn sie so verrückt sind, wie ich vermute, lassen sie sich vielleicht dadurch in die Irre führen. Die Roboter da draußen können nur zum Teil einigermaßen selbstständig handeln. Und die Voica können in ihrer Verwirrtheit nicht alles auf einmal kontrollieren.«

Dao-Lin sagte sich, daß auch dieses Täuschungsmanöver ihnen bestenfalls nur eine kleine Atempause gewähren würde, denn die Kapsel würde binnen kurzem ihr Ziel erreichen. Wenn die Voica merkten, daß man sie getäuscht hatte, würden sie sich um so verbissener den Robotern widmen.

Aber eine Atempause war besser als gar nichts.

Der Gang vor der Rohrbahnstation war frei von Robotern, aber man hörte sie bereits. Sie würden diese Stelle alsbald erreichen.

Oogh at Tarkan überquerte den Gang und öffnete ein Schott. Dahinter lag ein abwärts führender Schacht, in dessen Wände Sprossen eingelassen waren.

Dao-Lin verzichtete darauf, dem Kartanin Fragen zu stellen. Oogh at Tarkan kannte sich in diesem Teil der NARGA SANT offensichtlich sehr gut aus. Er ließ sie voranklettern und schloß das Schott, bevor er ihr folgte.

Der Schacht schien endlos zu sein, und Dao-Lin wunderte sich, daß über ihnen nicht längst die ersten Roboter aufgetaucht waren, aber es blieb alles ruhig. Auf einem Absatz blieb sie stehen und wartete auf Oogh at Tarkan, dem das Klettern offenbar doch ein wenig Schwierigkeiten bereitete. Erst als er sie erreichte, bemerkte sie, daß er hinkte.

»Bist du verletzt?« fragte sie erschrocken.

»Es ist nicht weiter schlimm«, sagte er beruhigend. »Außerdem sind wir bald im Scotaming.«

Sie sah ihn ungläubig an, und er lachte.

»Es ist wirklich so!« behauptete er. »Hier ist ein Durchgang, und diesen Weg kennen die Wissenden ganz bestimmt nicht!«

Er schien recht zu behalten, denn als er ein Schott öffnete, lag ein sehr breiter und hoher, schnurgerade verlaufender Gang vor ihnen, in dem von Robotern nichts zu sehen oder zu hören war.

Sie kamen schnell voran, und es dauerte nicht lange, da deutete Oogh at Tarkan nach oben.

»Wir sind direkt unter dem Scotaming«, erklärte er. »Und dort vorne gibt es einen Weg, der nach oben führt - wir werden in direkter Nähe zu meinem Quartier herauskommen.«

Und so war es dann auch.

Im Scotaming hatte sich nichts verändert. Alles sah genauso aus, wie Dao-Lin es gewohnt war. Und doch schienen ihr die vertrauten Räume auf eine seltsame Weise verändert zu sein.

Etwas Unheimliches schien sich im Scotaming breitgemacht zu haben, unsichtbar und unhörbar, aber man konnte es fühlen.

Auch Oogh at Tarkan schien es zu merken. Er war unruhiger und wachsamer als sonst und sah sich ständig nach allen Seiten um.

Es schien, als sei es etwas dunkler als sonst, obwohl das kaum vorstellbar war, denn die Leuchtkörper brannten auf die gewohnte Weise. Es war sehr still. Sonst hörte man fast immer von irgendwoher das Summen eines Roboters, aber die Wissenden hatten offenbar jeden einzelnen Roboter auf die Suche nach den beiden Flüchtlingen geschickt.

Die beiden Kartanin huschten lautlos durch die Korridore. Als sie die Tür zu Oogh at Tarkans Quartier erreichten, hatten sie noch immer weder einen Roboter noch eine der Voica zu Gesicht bekommen.

Die Tür öffnete sich, und der dahinterliegende Raum war leer. Keine Wissende wartete hier auf sie.

Während Oogh at Tarkan sein lädiertes Bein versorgte, nahm Dao-Lin die angrenzenden Räume in Augenschein. Sie fand nichts, was ihr als verdächtig erschien.

»Sie rechnen offenbar nicht damit, daß wir so dumm sein könnten, ins Scotaming zurückzukehren«, meinte Oogh at Tarkan. »Wahrscheinlich sind sie an der Rohrbahn und warten darauf, daß die Roboter uns angeschleppt bringen.«

Dao-Lin schwieg. Sie fühlte sich unsicher.

Sie verließen das Quartier und suchten Oogh at Tarkans Beobachtungsraum auf. Es war eine Wohltat, endlich wieder einmal einen Bildschirm zu sehen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen zu können, daß das Scotaming die Wahrheit gesagt hatte.

Die NARGA SANT befand sich innerhalb des Raknor-Nebels, im Ctl-System. Nur wenige Sterne waren zu sehen. Sie leuchteten stechend hell und waren von diffus leuchtenden Schleieren umgeben. Einer der Bildschirme zeigte den Planeten Ctl. Man konnte deutlich einen der unnatürlich regelmäßig geformten Kontinente erkennen.

Oogh at Tarkan hantierte an den Geräten, und plötzlich erklang eine Stimme.

»Hier ist die SORONG. Wir rufen die NARGA SANT. Meldet euch!«

»Die Galaktiker!« rief Dao-Lin-H'ay überrascht. »Das ist unter Garantie diese Nikki Frickell! Ich hätte wissen müssen, daß sie Verdacht schöpfen würde. Sie hat uns gesucht, und als sie die NARGA SANT nicht am gewohnten Standort gefunden hat, ist sie auf die Idee gekommen, im Raknor-Nebel zu suchen. Wir müssen ihr ein Zeichen geben!«

Oogh at Tarkan betrachtete zweifelnd die Geräte.

»Von hier aus geht das nicht«, murmelte er. »Und ich weiß nicht, was das Scotaming tun wird, wenn wir in eine der Zentralen gehen. Ich halte es sogar für möglich, daß es die Voica bereits gewarnt hat.«

»Wir müssen es riskieren«, sagte Dao-Lin. »Die Galaktiker können uns helfen, mit den Voica fertig zu werden. Sie haben Waffen, Paralysatoren. Mit ihrer Hilfe werden wir diesem Spuk sehr bald ein Ende bereitet haben.«

»Gut«, stimmte Oogh at Tarkan zu. Versuchen wir es.«

Die nächste Schaltzentrale lag ganz in der Nähe. Es war jener Raum, in dem die Wissenden versucht hatten, die Kartenin zum Kampf gegen einen völlig unbekannten Gegner aufzufordern.

Die Voica schienen diesen Raum über viele Tage hinweg benutzt zu haben.

Offensichtlich hatten sie schon vor längerer Zeit die Reinigungsroboter für andere Zwecke eingesetzt, denn es war sehr schmutzig in der Zentrale. Decken und gebrauchte Kleidungsstücke lagen in allen Ecken. Auf dem großen, runden Tisch stapelten sich die Kästchen, in denen der Paratau aufbewahrt wurde.

Oogh at Tarkan wollte weitergehen, denn ihm war offenbar der Gedanke, diesen Raum zu betreten, unangenehm.

Aber Dao-Lin-H'ay sagte sich, daß diese Zentrale so gut wie jede andere war. Je länger sie suchten, desto länger würde es dauern, bis die Galaktiker eintrafen.

Sie eilte zum Tisch. »Scotaming!« sagte sie laut. »Hier spricht Dao-Lin-Voica. Du empfängst einen Funkspruch von der SORONG. Ich will, daß du antwortest.«

»Nenne mir den Wortlaut der Botschaft, die ich senden soll!« forderte das Scotaming völlig ungerührt.

»Hier spricht die NARGA SANT. Dao-Lin-H'ay bittet um Hilfe. Und dann die Koordinaten.« »Ich sende!« Dao-Lin atmete tief durch. Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis Galaktiker zur Stelle waren. Es kam nur noch darauf an, bis dahin durchzuhalten, und das schien ihr jetzt nicht mehr besonders schwierig zu sein.

»Du wirst nicht senden!« schrie eine schrille, greisenhafte Stimme. Dao-Lin fuhr herum. Sie hatte den herumliegenden Decken und Kleidungsstücken keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und das war ein Fehler gewesen. Denn in einem dieser Haufen lag Dara-Ban. Die Voica sah schrecklich aus. Sie war fast unbekleidet. An Armen und Beinen trug sie mehrere Bandagen. Sie war unsagbar dünn. Ihr durrer, fast unbehaarter Körper zitterte vor Anstrengung, als sie versuchte, sich aufzurichten. Aber ihre Augen glühten wie im Fieber.

»Dao-Lin ist keine Voica mehr!« kreischte sie. »Du darfst ihr nicht gehorchen!«

»Ich höre auf zu senden«, erklärte das Scotaming.

Aber es hatte gesendet. Daran konnte auch Dara-Ban nichts mehr ändern. Und die Galaktiker waren schnell und geschickt. Sie würden wissen, wo sie nach der NARGA SANT zu suchen hatten.

Dao-Lin hoffte es jedenfalls. Unwillkürlich fühlte sie Mitleid mit Dara-Ban, die es nicht schaffte, auf die Füße zu kommen, sondern immer wieder zurückfiel. Die Voica schrie vor Schmerzen. Dao-Lin wollte zu ihr hingehen, als Oogh at Tarkan einen plötzlichen Warnschrei ausstieß. »Sie kommen!«

Dao-Lin fuhr herum und rannte zum Ausgang. Dort stand Oogh at Tarkan und starre auf die Wissenden, die den Korridor nach beiden Seiten hin versperrten.

»Sie waren ganz plötzlich da!« flüsterte er. »Ich habe sie zu spät bemerkt.«

Die Voica sahen gespenstisch aus. Sie waren abgerissen, die Kleidung zerlumpt und waren so mager, als hätten sie seit ihrer letzten Begegnung mit Dao-Lin-H'ay nichts mehr gegessen. Aber ihre Augen sprühten Feuer.

»Da bist du endlich!« zischte Nana-Bea-Voica, die Dao-Lin immer für die klügste und ausgeglicheneste unter den Wissenden gehalten hatte. »Wir haben auf dich gewartet. Wir waren schlauer als du und dieser Oogh at Tarkan. Ihr dachtet, ihr könnet uns an der Nase herumführen, aber wir haben gewußt, daß ihr hierherkommen würdet.«

»Tötet sie!« kreischte Dara-Ban lauthals. »Sie haben einen Funkspruch gesendet. Sie rufen die Feinde der Kartenin hierher. Bringt sie endlich um!«

Dao-Lin hatte das Kästchen geöffnet, das in einer Tasche ihrer Uniform steckte. Ihre Finger schlossen sich um die letzten beiden Tropfen Paratau.

»Nach links!« flüsterte sie so leise, daß nur Oogh at Tarkan es hören konnte, der direkt neben ihr stand.

»Jetzt!«

Der Paratau wirkte. Dao-Lin-H'ay sah, daß die Wissenden Waffen besaßen und daß sie bereit waren, diese Waffen zu gebrauchen. Sie konzentrierte sich.

Die Wissenden auf der linken Seite des Ganges schrien plötzlich auf, warfen die Waffen weg und krümmten sich.

Dao-Lin und Oogh at Tarkan rannten los. Sie sprangen über die Voica hinweg und hetzten davon. Als die Voica sich von dem für sie völlig überraschenden Angriff erholten, waren die beiden Kartenin bereits in den Tiefen des Scotaming verschwunden.

8.

Das Signal kam, aber es war nur für sehr kurze Zeit zu hören. Trotzdem reichte es, um die NARGA SANT anzupeilen.

Nikki Frickel trieb ihre Leute zur Eile an. Sie und Poerl Alcoun kannten Dao-Lin-H'ay besser als irgendein anderer Galaktiker, und sie wußten, daß es nicht die Art der stolzen Kartenin war, grundlos um Hilfe zu bitten.

In der NARGA SANT mußte die Hölle los sein, wenn Dao-Lin sich dazu herabließ, einen solchen Funkspruch auf die Reise zu schicken!

Sie fanden die NARGA SANT ohne weitere Schwierigkeiten. Das gewaltige Schiff schwebte in einer Umlaufbahn um den Planeten Ctl. Die SORONG setzte in der Nähe der Nocturnen-Stöcke auf, verankerte sich an der unregelmäßig geformten Hülle des alten Schiffes und entließ eine kleine Schar von bewaffneten Raumfahrern.

Nikki Frickel und Poerl Alcoun zeigten ihnen den Weg ins Innere der NARGA SANT - genauer gesagt, ins Scotaming, das hier direkt bis an die Außenhülle heranreichte.

Als sie in das Scotaming hinabstiegen, vernahm Nikki Frickel plötzlich über den Helmfunk die Stimme des Mausbibers.

»Ich hole sie heraus!« sagte Gucky.

»Vergiß mich nicht!« schrie Sue-El-K'yon, und ehe Nikki Frickel noch eine Frage stellen konnte, waren die beiden verschwunden.

Gucky und Sue-El materialisierten in einem halbdunklen Korridor. Die junge Kartenin hatte sich an Bord der SORONG eine Waffe besorgt, denn sie bestand darauf, daß sie verpflichtet war, ihren Lebensretter zu beschützen. Sie hielt die Waffe in der Hand, und als sie die furienhaften Gestalten sah, die durch den Korridor gestürmt kamen, drückte sie ab.

Aber Sue-El war nicht als Kämpferin ausgebildet worden, sondern sie hatte eine Esper-Schule besucht. Sie war im Umgang mit Waffen nicht geschickt.

Sie verfehlte das Ziel und traf lediglich die Decke des Korridors. Es sprühte Funken, und die mumienhaften Kartenin, die Sue-El so sehr erschreckt hatten, schrien vor Wut.

Plötzlich spürte Sue-El eine Hand, die nach ihrer Waffe griff.

»Gib her!« befahl eine Stimme.

Gleichzeitig schoß eine der fremd aussehenden Kartenin. Sue-El schrie auf, fiel zur Seite und prallte schwer auf den Boden.

Verschwommen sah sie, daß Gucky mit einem ebenfalls sehr merkwürdig aussehenden Kartenin verschwand. Und dann bemerkte sie jene Fremde, die ihr zuvor die Waffe weggenommen hatte.

Es war ebenfalls eine Kartenin, und im Gegensatz zu Sue-El schien sie sich mit Waffen, speziell solchen terranischer Herkunft, auszukennen. Sie gab sehr schnell hintereinander mehrere Schüsse ab. Der Korridor füllte sich mit Rauch, und das laute Geschrei entfernte sich.

»Die Kleine zuerst!« befahl die fremde Kartenin, indem sie die Waffe senkte, und Sue-El sah Gucky, der sich über sie beugte und sie prüfend ansah.

»Es ist nur ein Streifschuß«, bemerkte der Mausbiber. »Und außerdem hast du die Wissenden bereits in die Flucht geschlagen, Dao-Lin.«

Er richtete sich auf und zeigte seinen Nagezahn.

»Ich freue mich, daß wir rechtzeitig kommen konnten«, sagte er.

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite«, versicherte Dao-Lin. »Aber wir haben keine Zeit, hier herumzustehen. Wir müssen uns um die Voica kümmern. Sie wollen die NARGA SANT in die Sonne stürzen.«

»Diesen Gedanken dürften sie inzwischen aufgegeben haben«, behauptete Gucky.

Dao-Lin sah ihn überrascht an.

»Richtig«, sagte sie. »Du bist auch ein Esper. Aber laß uns wenigstens die Kleine in Sicherheit bringen. Auch wenn sie nur einen Streifschuß abbekommen hat - sie muß versorgt werden.«

»Ich bin nicht klein!« fauchte Sue-El. »Und ich halte eine ganze Menge aus.«

»Das bezweifelt ja auch niemand«, meinte Gucky und blinzelte Dao-Lin zu. »Immerhin sind wir jetzt quitt.« »Warum?« fragte Sue-El erstaunt.

»Nun, jetzt hast du mir das Leben gerettet. Sag bloß nicht, daß du das nicht gemerkt hast!«

»Ich habe danebengeschossen.«

»Ja, und dadurch hast du die Wissenden, die auf mich gezielt hat, so verwirrt, daß sie auch danebengeschossen hat.«

»Tatsächlich?«

Sue-El starnte in die Richtung, in die die Wissenden geflohen waren.

»Ich werde trotzdem bei dir bleiben«, verkündete sie dann.

»Und was ist mit Dao-Lin-H'ay?«

Sue-El betrachtete die fremde Kartanin.

»Was soll mit ihr sein?« fragte sie. »Sie hat mir die Waffe weggenommen.«

»Und dir damit das Leben gerettet«, erwiderte Gucky ernst. »Sich selbst natürlich auch.«

Dao-Lin sah den Mausbiber aufmerksam an.

»Es stimmt«, sagte sie dann zu Sue-El. »Aber darüber können wir später noch reden. Oogh at Tarkan, Nikki Frickel und Poerl Alcoun machen sich Sorgen um uns. Wir sollten sie nicht länger warten lassen.« Gucky teleportierte mit Sue-El-K'yon und Dao-Lin-H'ay davon.

*

Nikki Frickel und ihre Begleiter waren in jenem Raum angelangt, in dem die Wissenden früher ihre seltenen Gäste zu begrüßen pflegten. Sie fanden Oogh at Tarkan dort vor, den Gucky abgesetzt hatte, um sofort wieder davonzuteleportieren.

Von Oogh at Tarkan erfuhren sie, was sich in der NARGA SANT abgespielt hatte.

»Es war der Entzug des Parataus«, erklärte Nikki, als der Bericht zu Ende war. »Ältere Esper, die über sehr lange Zeit hinweg viel Paratau benutzt haben, reagieren ähnlich - natürlich nicht ganz so schlimm. Wenigstens hoffe ich das, denn sonst steht den Kartanin noch eine Menge Ärger bevor.«

»Der Paratau verliert also tatsächlich seine Wirkung?« fragte Oogh at Tarkan.

Nikki Frickel nickte zustimmend.

»Die Veränderung schreitet sehr schnell voran«, sagte sie. »Es dürfte schon jetzt kaum noch Esper unter den Kartanin geben.«

»Habt ihr Paratau an Bord eures Raumschiffs?«

»Ja«, sagte Nikki erstaunt. »Warum?«

»Ich möchte, daß ihr Dao-Lin welchen gebt.«

»Sie wird nichts damit anfangen können«, bemerkte Poerl Alcoun. »Ich habe es noch vor wenigen Minuten versucht. Das Zeug wirkt nicht mehr.«

»Trotzdem - gib ihr bitte ein paar Tropfen!«

»Wenn du es unbedingt willst, werde ich es tun«, versprach Poerl.

Dann trafen Gucky, Dao-Lin und Sue-El ein und berichteten, daß die Wissenden geflohen waren.

»Sie waren offenbar nicht darauf gefaßt, daß es euch tatsächlich gelingen würde, rechtzeitig hier anzukommen«, meinte Dao-Lin. »Und dann haben sie sicher mitbekommen, daß Gucky Psi-Kräfte besitzt, während sie all ihre Fähigkeiten verloren haben. Das hat sie erschreckt. Zu allem Überfluß habt ihr Waffen mitgebracht. Ich glaube nicht, daß sie noch einmal versuchen werden, uns anzugreifen.«

»Wir werden sie nach und nach einfangen«, versprach Nikki Frickel. »Vielleicht können wir ihnen helfen. Wenn nicht - es wird sich eine Möglichkeit finden, sie für den Rest ihres Lebens so unterzubringen, daß sie nicht unnötig leiden müssen.«

Dao-Lin schwieg dazu. Oogh at Tarkan sah sie von der Seite her an, sagte aber nichts. Sie wußten beide, daß die Wissenden diese Lösung nicht akzeptieren würden, aber sie hielten es für überflüssig, die Galaktiker darauf aufmerksam zu machen.

»Sie werden jedenfalls keine Chance mehr haben, die NARGA SANT in die Sonne zu stürzen oder auf andere Weise zu vernichten«, fuhr Nikki Frickel fort. »Oder etwa doch?«

»Nein«, erwiderte Oogh at Tarkan. »Ich habe bereits mit dem Scotaming gesprochen. Es war ohnehin nicht bereit, seine Existenz aufzugeben, und nach allem, was die Voica in den letzten Stunden angerichtet haben, wird es ihre Befehle nie wieder befolgen. Die Roboter sind bereits auf dem Rückweg. Die ersten haben schon mit den nötigen Reparaturen begonnen.«

»Was werdet ihr Kartanin nun mit der NARGA SANT anfangen?« wollte die Terranerin wissen.

»Ich wollte die NARGA SANT nach Kartan bringen«, erklärte Dao-Lin-H'ay. »Aber ich bin inzwischen zu

dem Schluß gekommen, daß es dazu noch zu früh ist. Das Schiff wird im Raknor-Nebel bleiben. Die Roboter von Ctl erkennen mich als eine Voica und damit als befehlsberechtigt an. Ich werde dafür sorgen, daß diese Maschinen meinem Volk über die Zeit der Umstellung hinweghelfen. Sie werden uns die Kampfkraft der Esper ersetzen.«

»Ihr werdet sie brauchen«, stimmte Nikki zu. »In eurer Galaxis treiben sich Fremde herum. Sie nennen sich >Hauri<, und sie sind überaus gefährlich.«

»Die Hauri?« fragte Oogh at Tarkan überrascht.

»Kennst du sie?«

»Selbstverständlich. Es sind Vertreter des Glaubens an die Letzten Sechs Tage, Propheten des Hexameron - jedenfalls bezeichnen sie sich so. Sie sprachen zwar immer davon, daß das Hexameron eine gewaltige Macht sei, aber das war ein reiner Aberglaube. Es waren Eiferer, nicht ganz ungefährlich, wie alle Fanatiker. Aber als *überaus* gefährlich würde ich sie nicht bezeichnen.«

»Sie scheinen sich seit deiner Abreise aus Tarkan verändert zu haben«, sagte Nikki sarkastisch. »Wir haben in der SORONG alle Unterlagen über sie, die bisher erarbeitet wurden. Ihr solltet die Gelegenheit nutzen und euch umfassend über sie informieren.«

»Wir werden von diesem Angebot Gebrauch machen«, versprach Dao-Lin-H'ay.

»Wirst du die Kartenin über die Stimme von Ardustaar aufklären?« fragte Nikki.

»Nicht nur über die Stimme«, versicherte Dao-Lin ernst. »Die Kartenin sollen die volle Wahrheit erfahren - alles, was man ihnen bisher vorenthalten hat. Und ich werde nicht nur die Hohen Frauen informieren, sondern dafür sorgen, daß alle Kartenin die Geschichte unseres Volkes in allen Einzelheiten kennenlernen.«

Sie zögerte ein wenig und fuhr dann fort: »Wahrscheinlich wird es sowieso bald keine Hohen Frauen mehr geben - zumindest nicht auf die Weise, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen. Die Zeit der Esper ist abgelaufen. Ohne die Kräfte aus den Tränen der N'jala haben wir kein Recht mehr, uns den Nicht-Espern überlegen zu fühlen.«

»Ihr werdet euch mit den Kartenin aus der Galaxis Hangay auseinandersetzen müssen.«

»Das ist ein zusätzliches Problem, aber ich glaube, daß uns auch hier die Roboter von Ctl und natürlich Oogh at Tarkan eine große Hilfe sein werden. Aber es wird gesellschaftliche Veränderungen in unserem Volk geben - nicht nur wegen der Esper, die es nicht mehr gibt, sondern auch durch die Kontakte mit Hangay. Es wird schwer sein, den Fortbestand unserer Kultur zu sichern. Mit etwas gutem Willen und viel Arbeit sollte es uns aber trotzdem gelingen.«

Sie warf Oogh at Tarkan einen seltsamen Blick zu.

»Es mag grausam klingen«, sagte sie leise, »aber es ist gut, daß es so gekommen ist. Solange die Wissenden über uns herrschten, war es kaum möglich, den Lügen und Halbwahrheiten entgegenzutreten. Sie waren viel mächtiger und stärker, als ihr es euch vorstellen könnt. Ohne sie werden wir endlich offen miteinander reden können.«

*

Zwei Tage später verließ die SORONG die NARGA SANT. Sie flog aus dem Raknor-Nebel hinaus, um Kontakt zu den Stützpunkten der PIG aufzunehmen. Von den Wissenden hatte man nichts mehr gehört und gesehen. Dao-Lin-H'ay und Oogh at Tarkan schienen zwar irgendwelche Ahnungen darüber zu haben, was die Voica taten, aber sie sprachen nicht darüber, und die Galaktiker akzeptierten das. Poerl Alcoun hatte Dao-Lin-H'ay etwas Paratau dagelassen, wie Oogh at Tarkan es gewünscht hatte. Dao-Lin hatte sich höflich bedankt, sich aber sonst auch zu diesem Punkt nicht geäußert. Sie war mit Oogh at Tarkan und Sue-El-K'yon in der NARGA SANT geblieben. Sie würden in Kürze mit einem Roboterschiff nach Kartan aufbrechen.

Sue-El hatte sehr traurig von Gucky Abschied genommen. Sie hing noch immer an dem Mausbiber, aber offenbar hatte eine lange und ernste Unterredung mit Dao-Lin sie davon überzeugt, daß es besser für sie war, wenn sie bei der Kartenin blieb.

Auf Nikki Frickels Frage, warum die drei nicht an Bord der SORONG kommen und sich auf Kartan absetzen lassen wollten, hatte Dao-Lin nur gesagt, daß es noch etwas gäbe, was erledigt werden mußte. Irgend etwas bedrückte die Kartenin. Nikki sagte sich, daß es sich wohl um die Voica handeln müsse, aber sie wußte, daß es keinen Sinn hatte, Dao-Lin zu drängen.

Sie hatte es nicht eilig, Kontakt mit der PIG herzustellen. Ein Gefühl sagte ihr, daß sie in Kürze noch eine Nachricht von Dao-Lin erhalten würde.

Das war ihr die Kartenin einfach schuldig, und außerdem wußte gerade Dao-Lin ganz genau, wie sehr

Nikki Frickel es haßte, wenn wichtige Fragen offenblieben.

*

Dao-Lin-H'ay hatte ihre Kabine aufgesucht und die Tür von innen abgeschlossen. Sie wollte allein und ungestört sein.

Sie wußte natürlich sehr genau, wohin die Voica sich nach ihrer Flucht gewandt hatten. Sie steckten in einem Beiboothangar. Es war nicht leicht für sie, eines der Boote startbereit zu machen. Dao-Lin hätte ihnen gerne geholfen, aber sie wußte, daß das nicht möglich war. Die Voica hätten es nicht akzeptiert. Sie hätten womöglich versucht, doch noch alle lebenden Zeugen mit sich zu nehmen, wenn es ihnen schon nicht gelungen war, die NARGA SANT zu vernichten.

Es war gar nicht so einfach gewesen, die Galaktiker zum Abflug zu überreden.

Im Grunde genommen spielte es keine Rolle, ob sie blieben oder nicht. Die Voica befanden sich in einem Zustand, in dem es ihnen egal war. Aber Dao-Lin fand, daß sie ein Recht darauf hatten, ungestört zu sein. Darauf hatten sie stets größten Wert gelegt.

Es war zweifellos eine sehr humane Idee der Galaktiker, die Voica zu den Kartanin zurückzubringen und ihnen einen friedlichen Lebensabend zu sichern. Dao-Lin wußte aber nur zu gut, daß die Wissenden diesen Akt der Freundlichkeit nicht zu schätzen gewußt hätten. Und glücklicherweise hatten die Galaktiker von selbst darauf verzichtet, auf die Durchführung ihres Planes zu drängen.

Das Beiboot war vor wenigen Minuten gestartet. Die SORONG war zu diesem Zeitpunkt bereits so weit entfernt, daß die Galaktiker den Start nicht orten konnten. Aber Dao-Lin ahnte, daß Nikki Frickel noch für kurze Zeit in der Nähe des Nebels bleiben würde. Die Terranerin mußte immer alles ganz genau wissen. Dao-Lin öffnete das Kästchen, in das sie die Tränen der N'jala getan hatte. Poerl Alcoun hatte sie ihr gegeben und ihr gesagt, daß sie wirkungslos waren. Dao-Lin wußte, wem sie dieses Geschenk zu verdanken hatte, obwohl Poerl Oogh at Tarkan selbstverständlich mit keiner Silbe erwähnt hatte.

Der Paratau in der gesamten NARGA SANT war schon seit langem unwirksam. Dao-Lin hatte es geahnt, und Poerl Alcoun hatte es ihr bestätigt. Aber als sie einen der Tropfen in die Hand nahm, gelang es ihr fast so schnell und leicht wie früher, den Kontakt zu den Wissenden herzustellen.

Es lag nicht am Paratau. Es lag daran, daß Dao-Lin eine *echte* Esperin war.

Sie hatte es nie gewußt, und ohne die Absenkung der Psi-Konstante hätte sie es auch nie erfahren.

Sie verfolgte den Flug des kleinen Raumschiffs, und sie spürte, wie die Voica starben. Sie waren glücklich, das Ende einer langen Reise zu erreichen.

Dao-Lin sorgte dafür, daß das Scotaming die SORONG über den Tod der Wissenden informierte. Dann wandte sie sich mit neuer Energie den Problemen der Lebenden zu.

*

Kurz nach dem Funkspruch aus der NARGA SANT erhielt die SORONG weitere Nachrichten.

Eine kleine galaktische Flotte unter der Führung von Atlan und Anson Argyris hatte plangemäß den Hauri-Stützpunkt auf Sringal ausgehoben.

Die Hauri hatten daraufhin erstmals eine Kartanin-Kolonie angegriffen.

ENDE